Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 158 (1990)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

38/1990 20. September 158. Jahr

Die Kunst – das Sorgenkind der Kirche 525

Zum ursprünglichen Sinn des Römischen Kanons – ein Versuch Von Robert Trottmann 526

Der Römische Kanon im Lichte seiner altkirchlichen Vorgeschichte Von Willy Rordorf 527

Unmittelbar im Dienst der Seelsorge Aus dem Bistum Basel berichtet Max Hofer 531

«Wir brechen auf und brechen nicht ab» Es berichtet Martin Brander 532

Den Ablauf der Seelsorgeratssitzungen verbessern Ein Bericht von Arnold B. Stampfli 533

Berichte 533

Hinweise 534

Amtlicher Teil 535

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Einsiedeln: Messkelch (1710, von Hans Jakob Läublin [1664–1730], aus der Sakristei des Klosters)

Die Kunst – das Sorgenkind der Kirche

Schwieriger noch als mit der Wissenschaft [1] tut sich die Kirche mit der Autonomie der Kunst. Die Kirche hat ganze Epochen unserer Kunst bestimmt. Diese Zeiten scheinen lange vergangen; man hat sich auseinandergelebt. Oder trügt der Eindruck, dass gerade auch kirchennahe Menschen besonders erschreckt reagieren, wenn Gegenwartskunst die Zeitgenossen schockiert? Die eine Seite vermerkt schmerzlich, wenn im Namen der Kunst auf religiösem Empfinden herumgetrampelt wird; die andere registriert ähnlich sensibel, dass etwa Konzerte in Kirchen untersagt werden.

Aber wann ist Kunst religiös oder gar christlich? Wir sind gewiss geneigt, die Komposition einer Messe oder ein Gemälde der Auferstehung Christi als christliche Schöpfungen zu betrachten. Und weil Glaubende auf Bilder angewiesen sind, begrüssen sie es, wenn die Kunst sich religiösen Symbolen und Szenen zuwendet, wie sie es bedauern, wenn diese Themen vernachlässigt werden. Aber würden wir von christlicher Politik reden, nur weil man ein Gesetz zugunsten der Kirche verabschiedet hätte? Oder von christlicher Metallbearbeitung, wenn einer ein Kreuz schmiedet? Oder von christlicher Quantenphysik, weil jemand ein Buch über Quantenphysik und Trinität verfasst hat? Nein, die Wahl eines Motivs aus dem Umfeld des Glaubens macht Kunst noch nicht christlich. Wo immer Kunst aber dem eigenen Anspruch gerecht wird und wo sie sich menschenfreundlich zeigt, da ist sie christlich, auch wenn in ihrem Sujet nichts ausdrücklich an die christliche Botschaft erinnert; und wo ein Künstler seinem Metier gewissenhaft nachgeht, handelt er christlich, selbst wenn er Atheist wäre.

Romano Guardini, der den Dialog zwischen Kunst und Religion wesentlich gefördert hat, meinte dazu: «Der religiöse Charakter des Kunstwerks stammt nicht aus unmittelbar religiösen Inhalten des einzelnen Werkes... Hier geht es aber um jenen religiösen Charakter, der in der Struktur des Kunstwerkes als solcher liegt... Jedes echte Kunstwerk ist seinem Wesen nach eschatologisch und bezieht die Welt über sie hinaus auf ein Kommendes. So mündet auch das echte Verhältnis zum Kunstwerk in etwas Religiösem aus.» [2]

Das Bemühen um ein lebendiges Verhältnis der Kirche zur Kunst gipfelt im Zweiten Vatikanischen Konzil. Dennoch formulieren die folgenden Skizzen dieses Konzils nur ein Ideal, von dem die Wirklichkeit noch weit entfernt ist. «Auf ihre Weise sind auch Literatur und bildende Kunst für das Leben der Kirche von grosser Bedeutung. Sie gehen darauf hinaus, die Situation des Menschen in Geschichte und Universum zu erhellen, sein Elend und seine Freude, seine Not und seine Kraft zu schildern... Durch angestrengtes Bemühen soll erreicht werden, dass die Künstler das Bewusstsein haben können, in ihrem Schaffen von der Kirche anerkannt zu sein, und dass sie im Be-

sitz der ihnen zustehenden Freiheit leichter zum Kontakt mit der kirchlichen Gemeinde kommen. Auch die neuen Formen der Kunst, die gemäss der Eigenart der verschiedenen Völker und Länder den Menschen unsrer Zeit entsprechen, sollen von der Kirche anerkannt werden... So wird das Wissen um Gott besser verdeutlicht, die evangelische Botschaft wird dem Geist der Menschen zugänglicher und zeigt sich als etwas, was gewissermassen ihrem Dasein schon immer eingestiftet war.»[3]

Hier wird die besondere Bedeutung der Kunst für das Christentum deutlich: *Alle Kunst reisst auf.* Was das heisst, wird verständlicher, wenn man sie vom Kitsch absetzt. Eigenart des Kitsches ist es, zu einer genüsslichen Selbstbezogenheit beizutragen, die zudem im Konsum des Kitschproduktes verdeckt wird. Kitsch verkleistert uns die Sicht auf die Wirklichkeit, indem er nur unsere behagliche Gefühlswelt vorhält, die unseren Vorurteilen und uns genehmen Erwartungen entspricht. So keilt er uns ins Gewohnte hinein, bestätigt unsere gut- oder nicht so gutbürgerliche Behaglichkeit und schmückt sie bestenfalls aus. Dadurch werden wir unfrei, weil wir unser Leben geistig verschlafen. Kunst hingegen kämpft gegen das Vertraute als Kleister, Klischees und Vorurteile. Mir scheint, dass alle Kunst sich daran messen lassen muss, ob sie den Menschen aufschliesst und befreit.

Aber wie man die christliche Botschaft falsch aufnehmen kann, nur um seine eigenen Ziele zu weihen, so kann man auch Kunst kitschig aufnehmen. Das tut, wer nicht bereit ist, sich von ihr die geistigen Sinne schärfen zu lassen, sondern sie braucht und damit missbraucht, um sich einzulullen oder vom Leben abzulenken. Das tut auch, wer Kunst als Ersatz nimmt für das, worauf sie öffnet. Dann wird Kunst zur Pseudoreligion und verkommt in Weihespielen oder in einer «Schmücke-dein-Heim»- und Protz-Kunst zum sich erhaben gebärdenden Kitsch. Dagegen wehrt sich zu Recht die zeitgenössische Kunst gerade dort, wo sie verstört und ärgert und ratlos macht. Denn Kunst hat das Recht aufzustören, zu schockieren, allerdings auch das Recht, uns mitzureissen, zu entzünden und zu begeistern. In allem aber muss sie Aufbruch, Aufbrechen sein. Gucklöcher will sie uns auftun ins Transzendente, jedenfalls den Alltagstrott übersteigende. Manchmal reisst sie nur Löcher: Schauen müssen wir selber. Sie tut uns auf, wenn wir uns nicht verknöchern oder uns nur bei diesen Löchern aufhalten, anstatt hindurchzusehen. Ob wir nämlich den Blick wagen auf das, was hinter der Öffnung zu sehen ist und was uns die Kunst nur erahnen lässt – dafür bietet sie keine Garantie.

In diesem Sinn möchte ich schliessen mit einem Gebet von Karl Rahner, das er für die Kulturschaffenden an Gott richtet:

«Herr, wer betet schon für sie?

Und doch wissen wir: Du willst den Menschen in der ganzen, immer neuen Entfaltung seines Wesens. Du liebst den Menschen, der an seinem Werk sein eigenes Wesen verwirklicht, findet und aussagt, das Wesen, das ein Bild und Gleichnis deiner eigenen Herrlichkeit ist.

Darum bitten wir dich: erwecke unter uns Menschen schöpferische Kraft; Denker, Dichter, Künstler. Wir brauchen sie. Auch von ihnen gilt noch das Wort, dass der Mensch mit dem Brot des Leibes allein verhungert, wenn ihm das Wort aus deinem Munde nicht Nahrung wird.»[4]

Lukas Niederberger

Der Jesuit Lukas Niederberger ist Mitarbeiter der Studentenseelsorge Zürich

[1] Dazu Lukas Niederberger, Für ein neues Kulturbewusstsein der Kirche, in: SKZ 158(1990) Nr. 36, S. 493.

[2] Romano Guardini, Über das Wesen des Kunstwerks, Tübingen 1945, 53 f.

[3] Gaudium et spes, Nr. 62.

[4] Karl Rahner, Gebete des Lebens, Freiburg i. Br. 1984, 170.

Theologie

Zum ursprünglichen Sinn des Römischen Kanons – ein Versuch

Der Aufbau

Die nebenstehende Übersicht gliedert den kunstvoll aufgebauten Römischen Kanon in ein zweiteiliges Mittelstück ([4]+[5]) und in einen ebenfalls zweiteiligen Rahmen ([1–3]+[6–8]). Von den sechs Abschnitten des *Rahmens* entsprechen jeweils zwei einander:

[1] und [8] bringen den Grundgedanken des eucharistischen Hochgebetes zum Ausdruck: *Danksagung* und *Lobpreis.*

[2] und [7] heben (zusammen mit dem Mittelstück) den mit der Danksagung zusammenhängenden *Segens*charakter des Hochgebetes hervor. In die Segnung werden hier alle – also nicht nur die für die Kommunionspendung bestimmten – Gaben der (ordinierten) Diener und der Gläubigen miteinbezogen.

[3] und [6] legen, ausblickend auf die zur Vollendung gelangten Heiligen, *Fürbitte* für Lebende und Verstorbene ein. Dabei nimmt das *Gebet für die Lebenden* Bezug auf das Darbringen der Gaben und des Lobopfers durch die Gläubigen. Diesen Bezug weist die *Bitte für die Verstorbenen* nicht mehr auf; sie ist geprägt vom Wunsch, dass die Heimgegangenen in die volle himmlische Herrlichkeit eingehen können, von deren Altar die Gläubigen auf Erden den Leib und das Blut Christi empfangen [5c].

Während die Rahmenabschnitte spiegelbildlich zueinander stehen, sind die beiden ebenfalls dreigliedrigen Teile des *Mittelstückes* [4] und [5] parallel aufgebaut. [4a–c] sind (natürlich nicht nach heutigem, aber wahrscheinlich nach ursprünglichem Verständnis) *vor*konsekratorisch aufzufassen. Dabei leiten [4a+b] zu [4c] hin. Dieser Abschnitt *begründet (denn* er hat am Abend) die am Schluss von [4b] ausgesprochene Bitte, die Darbingung (hier nicht mehr *aller* Gaben, sondern nur noch von *Brot* und *Wein*) möge zu Leib und Blut Jesu Christi werden.

[5a–c] sind nun im eigentlichen Sinne als *konsekratorisch* zu verstehen, wobei wiederum die Abschnitte [a–b] zu [c] hinführen. Gemäss dem Beispiel und Auftrag des Herrn [4c] bringen die Diener (!) und das heilige Volk die wunderbaren *Schöpfungs*gaben Brot und Wein Gott dar [5a] mit dem Wunsch, er möge sie annehmen wie die Opfer der grossen Vorväter [5b]. Daraus er-

wächst die mit einer feierlichen Anrede eingeleitete Bitte, dass Gott seinen Engel veranlasse, die Gaben auf den himmlischen Altar emporzutragen, damit alle, die von diesem «*Altar der Heiligung*» – «altare *sanctificationis*», wie alte Textzeugen sagen (vgl. Mt 23,19) – den *hochheiligen Leib und das Blut Jesu Christi* empfangen, mit dem Segen und der Gnade Gottes (= mit dem Heiligen Geist) erfüllt werden [5 c].

■ **Die Bedeutung**

Das Bemühen, den ursprünglichen Sinn des Römischen Kanons zurückzugewinnen, scheint vielleicht bloss «archäologisches» Interesse zu befriedigen. Doch könnte die erarbeitete *Hypothese*, deren Stichhaltigkeit gegebenenfalls zu verifizieren Sache der Patristik ist, in dreifacher Hinsicht bedeutsam sein.

1. *Ostkirchliche Theologen* betrachten im Hochgebet nicht die Rezitation des Einsetzungsberichtes (allein) als konsekratorisch, sondern (eventuell mit ihm zusammen) die auf ihn folgende *Epiklese,* die *Herabrufung* des Heiligen Geistes auf die Gaben. Eine solche Epiklese enthält der Römische Kanon zwar nicht, dafür aber die Bitte um das *Hinauftragen* der Gaben auf den himmlischen Altar. Ist es da übrigens nicht bemerkenswert, dass östliche Liturgien das Hochgebet *Anaphora* nennen?

2. Wichtiger Streitpunkt in der Auseinandersetzung mit den *Reformatoren* war die Frage des Messopferverständnisses, näherhin der *erneuten Darbringung* des Opfers Christi durch den Priester (vgl. den anschliessenden Beitrag von Willy Rordorf). Von einem solchen Darbringen spricht der Römische Kanon gemäss der skizzierten Deutung nicht, wohl aber – mit aller wünschenswerten Klarheit – von der Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi, der gekreuzigt, auferweckt und verherrlicht wurde, also von der *Vergegenwärtigung des Erlösungsopfers.* In dieses werden die Gläubigen durch die Kommunion sakramental hineingenommen.

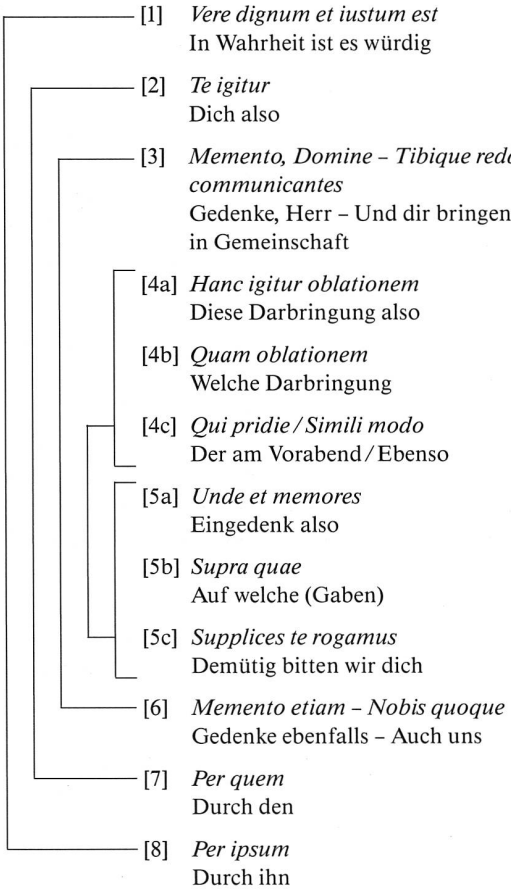
3. Umstritten und vom katholischen kirchlichen Lehramt bis jetzt nachdrücklich abgelehnt ist die *Ordination der Frau.* Begründet wird dies unter anderem mit der Erklärung, die Frau könne den *Einsetzungsbericht* aufgrund ihres Geschlechtes nicht «in persona Christi» (gültig) sprechen und vollziehen. Dieses nicht unproblematische Argument verliert indessen an Gewicht, wenn die Konsekration aufgrund der dem Einsetzungsbericht anschliessenden *Bitte* um die Herabkunft des Heiligen Geistes bzw. das Emportragen der Gaben auf den himmlischen Altar erfolgt. Dann kann nämlich kaum mehr einsichtig gemacht werden, warum nur ein Mann und nicht auch eine Frau eine solche Bitte aussprechen kann. «Wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten» (Lk 11,13).

Auf diesen Geist dürfen wir hoffen und vertrauen. «Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen» (Joh 16,13).

Robert Trottmann

Robert Trottmann, bis 1972 Leiter des Liturgischen Instituts Zürich und bis 1982 Dozent an der Theologischen Hochschule Chur, ist seit 1985 Liturgiereferent in der Diözese Aachen

Aufbau des Römischen Kanons (Hochgebet I des Messbuches)



Der Römische Kanon im Lichte seiner altkirchlichen Vorgeschichte

Der Begriff des «eucharistischen Opfers» war seit jeher ein umstrittener Gegenstand im Gespräch der Konfessionen untereinander, speziell im protestantisch-katholischen Dialog. 1969 – es waren gerade im Zuge der Liturgiereform nach dem II. Vatikanischen Konzil die neuen eucharistischen Hochgebete eingeführt worden – bin ich selbst den altkirchlichen Wurzeln der Vorstellung vom eucharistischen Opfer nachgegangen.[1]

Ich konnte mich als Protestant mit drei Traditionssträngen durchaus einverstanden erklären: 1. mit der Idee des geistig-geistlichen Opfers, das die blutigen Opfer auch des alttestamentlichen Bundes abgelöst hat und das in der Eucharistie, in der Danksa-

[1] «Le sacrifice eucharistique», in: ThZ 25, 1969, 335–353 (= Liturgie, foi et vie des premiers chrétiens. Etudes patristiques, Beauchesne, Paris [2]1988, 73–91).

gung an Gott, insbesondere für die Heilsstiftung in Jesus Christus, besteht; 2. mit der Idee der gottesdienstlichen Anamnese des Opfertodes Christi, dessen Früchte für die feiernde Gemeinde reaktualisiert werden und ihr in der Kommunion zugutekommen; und 3. mit der Idee der materiellen Gaben, die die Gläubigen Gott im Gottesdienst darbringen, wozu dann auch die Elemente Brot und Wein gehören, die in der eucharistischen Liturgie konsekriert, das heisst vom Heiligen Geist gesegnet werden.

Nur mit einem Traditionsstrang, der übrigens vor dem Mittelalter nur schwach vertreten ist, konnte ich mich als Protestant nicht befreunden: mit der Idee, dass in der Eucharistie das Opfer Christi Gott selbst dargebracht wird; das schien mir das Ephapax der Versöhnung in Christus zu gefährden und vor allem den falschen Eindruck zu erwecken, als hätte Gott dieses Opfer nötig, während es doch gerade wir sündigen Menschen seien, denen die Früchte des einmaligen Opfers aus Gottes Güte immer neu zugewendet würden. In diesem Zusammenhang hob ich hervor, dass das Gebet «Supplices te rogamus» des Römischen Messkanons uns Protestanten Schwierigkeiten bereite, weil da offenbar darum gebetet werde, dass der Engel die schon *konsekrierten* Elemente auf den himmlischen Altar trage.

Wenn ich 20 Jahre später wieder zu dieser Problematik zurückkehre, so deswegen, weil ein Schweizer Landsmann, Robert Trottmann, unter der Leitung von Prof. Dr. Jakob Baumgartner in Freiburg eine Dissertation von 620 Seiten und über 2000 Anmerkungen geschrieben hat über «Die eucharistische Liturgie in den Diözesen Basel, Konstanz und Chur seit dem Konzil von Trient bis zum Ende der napoleonischen Herrschaft», die im Druck erschienen ist.[2] Auf den ersten Blick würde man nicht meinen, dass es in dieser Arbeit um unsere Problematik geht. Aber effektiv findet sich darin, als Nebenprodukt der Studien Trottmanns, ein Exkurs mit dem Titel: «Vorschlag für eine Neuinterpretation des Römischen Kanons»[3]. Hier wird genau auf die oben erwähnte Schwierigkeit eingegangen, und zwar in einer Weise, die mir persönlich sehr beherzigenswert scheint, mich aber auch anregt, noch einen weiteren Gesichtspunkt ins Gespräch zu werfen. Zuerst werde ich im folgenden also Trottmanns Vorschlag darstellen und dann versuchen, meinen Beitrag beizusteuern.

Robert Trottmann beruft sich für seine neue Sicht des Römischen Messkanons auf zwei Forscher, die sich schon in den siebziger Jahren mit der gleichen Materie befasst haben: es handelt sich um den Christkatholiken Herwig Aldenhoven[4] und um den Katholiken Hans-Joachim Schulz[5]. Da vor allem die Anregungen von H.-J. Schulz in den Diskussionsbeitrag von R. Trottmann hineinverwoben sind, wird es um der Klarheit willen besser sein, wenn ich zuerst die Ansicht dieses Autors gesondert darstelle.

■ Die dargebrachte Gabe

H.-J. Schulz widmet ein ganzes Kapitel seiner Arbeit dem Interpretationsproblem

Ambrosius, De Sacr. IV, 21 s.; 26 s.

Fac nobis hanc oblationem scriptam, rationabilem, acceptabilem, quod est figura corporis et sanguinis Domini nostri Iesu Christi.
Qui pridie quam pateretur, in sanctis manibus suis accepit panem, respexit ad caelum, ad te, sancte Pater omnipotens aeterne Deus, gratias agens benedixit, fregit, fractumque apostolis et discipulis suis tradidit dicens: Accipite et edite ex hoc omnes, hoc est enim Corpus meum quod pro multis confringetur.
Similiter etiam calicem postquam cenatum est, pridie quam pateretur, accepit, respexit ad caelum ad te, sancte Pater omnipotens aeterne Deus, gratias agens benedixit apostolis et discipulis suis tradidit dicens: Accipite et bibite ex hoc omnes, hic est enim Sanguis meus. Quotienscumque hoc feceritis, totiens commemorationem mei facietis donex iterum adueniam.
Ergo memores gloriosissimae eius passionis et ab inferis resurrectionis et in caelum ascensionis, offerimus tibi hanc immaculatam hostiam, rationabilem hostiam, incruentam hostiam, hunc panem sanctum et calicem uitae aeternae, et petimus et precamur uti hanc oblationem suscipias in sublime altare tuum per manus angelorum tuorum, sicut suscipere dignatus es munera pueri tui iusti Abel et sacrificium Patriarchae nostri Abrahae et quod tibi obtulit summus sacerdos Melchisedech.

Kanon der Messe

Quam oblationem tu, Deus, in omnibus, quaesumus, benedictam, adscriptam, ratam, rationabilem, acceptabilemque facere digneris: ut nobis Corpus et Sanguis fiat dilectissimi Filii tui, Domini nostri Iesu Christi.
Qui, pridie quam pateretur, accepit panem in sanctas ac uenerabiles manus suas, et eleuatis oculis in caelum ad te Deum Patrem suum omnipotentem, tibi gratias agens benedixit, fregit, deditque discipulis suis, dicens: Accipite et manducate ex hoc omnes: hoc est enim Corpus meum, quod pro uobis tradetur.
Simili modo, postquam cenatum est, accipiens et hunc praeclarum calicem in sanctas ac uenerabiles manus suas, item tibi gratias agens benedixit, deditque discipulis suis, dicens: Accipite et bibite ex eo omnes: hic est enim calix Sanguinis mei noui et aeterni testamenti, qui pro uobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum. Hoc facite in meam commemorationem.
Unde et memores, Domine, nos serui tui, sed et plebs tua sancta, eiusdem Christi, Filii tui, Domine nostri, tam beatae passionis, necnon et ab inferis resurrectionis, sed et in caelos gloriosae ascensionis: offerimus praeclarae maiestati tuae de tuis donis ac datis hostiam puram, hostiam sanctam, hostiam immaculatam, Panem sanctum uitae aeternae et Calicem salutis perpetuae.
Supra quae propitio ac sereno uultu respicere digneris: et accepta habere, sicuti accepta habere dignatus es munera pueri tui iusti Abel, et sacrificium Patriarchae nostri Abrahae, et quod tibi obtulit summus sacerdos tuus Melchisedech, sanctum sacrificium, immaculatam hostiam. Supplices te rogmus, omnipotens Deus: iube haec perferri per manus sancti Angeli tui in sublimi altare tuum, in conspectu diuinae maiestatis tuae, ut, quotquot ex hac altaris participatione sacrosanctum Filii tui Corpus et Sanguinem sumpserimus, omni benedictione caelesti et gratia repleamur.

[2] Photodruck Mainz, D-5100 Aachen, 1987.
[3] Bd. 1, 86–108; Anm. 316–438.
[4] «Darbringung und Epiklese im Eucharistiegebet», in: IKZ 61, 1971, 75–117; 150–189; 62, 1972, 29–73.
[5] Ökumenische Glaubenseinheit aus eucharistischer Überlieferung (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien 39), Paderborn 1976.

des Römischen Kanons.[6] Es geht ihm um die Frage, ob die älteste Gestalt des Kanontextes wirklich die Auffassung stützt, dass die Wandlung der eucharistischen Elemente während der Rezitation des Einsetzungsberichts durch den Priester erfolgt. Zu diesem Zweck vergleicht Schulz den Text, wie er in der ambrosianischen Schrift «De sacramentis» vom Ende des 4. Jahrhunderts erhalten ist, mit dem seit dem 6. Jahrhundert fixierten Kanon. Er richtet sein Augenmerk natürlich vor allem auf das Gebet, das dem Einsetzungsbericht unmittelbar vorausgeht, und auf dasjenige, das ihm unmittelbar folgt. Um den Vergleich zu ermöglichen, stehen die Texte nebenstehend in Synopse.[7]

a) Fac nobis... / Quam oblationem.

Der Vergleich zeigt deutlich, dass das Gebet in der späteren Fassung zu einer Wandlungsbitte gemacht worden ist. Was im ambrosianischen Text Begründung war (quod...), ist später zu einer Folge (ut...) geworden; und dabei liess man den Ausdruck «figura» fallen:

(Die dargebrachte Gabe möge gesegnet sein,)

«*da* sie *Ebenbild* des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi ist» (Ambrosius)

«*damit* sie uns zum Leib und Blut deines geliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus wird» (Kanon).

H.-J. Schulz hat sicher recht, zum Verständnis des ursprünglichen Sinnes der Bitte die entsprechende Stelle der alexandrinischen Anaphora des Serapion zu zitieren: «Erfülle dieses Opfer mit deiner Kraft und deiner Gemeinschaft. Denn wir haben dir dieses lebendige Opfer, die unblutige Opfergabe dargebracht. Wir haben dir dargebracht dieses Brot, das Gleichbild (homoioma) des Leibes des Einziggeborenen. Dieses Brot ist das Gleichbild des heiligen Leibes, weil der Herr Jesus Christus in der Nacht, in der er überliefert wurde, das Brot nahm...».

b) et petimus... / Supra quae.

Der Schluss der Bitte im Kanontext (ut, quotquot...) wird allgemein als Kommunionepiklese verstanden. Nun ist aber die Frage, ob nicht gerade deswegen die voraufgehende Bitte ursprünglich die Wandlungsbitte darstellt, entsprechend der hier stehenden Epiklese der griechischen Liturgien[8]. Schulz ist – meines Erachtens mit Recht – dieser Meinung:

«Die wichtigsten auf den Einsetzungsbericht folgenden Kanonaussagen können als Deutung des liturgischen Geschehens gerade nicht postkonsekratorisch verstanden werden. Dies gilt schon für die Anamnese und ganz eindeutig auch für die Opferaussagen des anschliessenden Gebetes *Supra quae,* das die alttestamentlichen Opfer Abels, Abrahams und Melchisedeks als Grund für unsere Zuversicht nennt, dass Gott ‹geneigt und gnädig auf die Gaben schauen› und sie annehmen möge. Eine solche Motivierung der Bitte müsste geradezu blasphemisch erscheinen, wenn mit den hier genannten Gaben die Wirklichkeit des Leibes und Blutes Christi gemeint wäre und ihre Darbringung das Kreuzesopfer in seiner sakramentalen Gegenwartsweise bezeichnen würde»[9].

Und zusammenfassend: «Hier bleibt wirklich nur die Schlussfolgerung, dass der Kanon in seiner ursprünglichen Konzeption mit der frühchristlichen *Eucharistia* und der orientalischen Anaphora darin übereinstimmt, dass er die Gegenwart des heiligen und lebensspendenden Leibes Christi und die lebendige Anamnesis von Kreuz und Auferstehung nicht von der blossen Rezitation der Abendmahlsworte, sondern durch den ganzheitlichen liturgischen Nachvollzug des Abendmahls in der Gabendarbringung unter Danksagungs- und Bittegebet (in der Verbindung von Eucharistia, Anamnese und Epiklese) verwirklicht sieht. Die Aussagen der Anamnese und der Gebete *Supra quae* und *Supplices te rogamus* erhalten so ihren klaren Sinn und ihre eindeutige Funktion zurück. Das in Frage stehende *Supra quae* wird zum natürlichsten Ausdruck der Demut einer Gemeinde, die mit den Gaben von Brot und Wein, die doch Gottes eigene Geschenke sind, vor Gott hintritt und Gastgemeinschaft mit ihm selbst erbittet»[10].

R. Trottmann stimmt dieser Analyse von H.-J. Schulz zu. Insbesondere im Blick auf den Schluss des Kanongebetes fügt er noch folgende Bemerkung hinzu: «Der Auffassung, im ‹*Supplices*› werde Gott in einem ‹kühnen Bild› gebeten, die dargebrachten Gaben ‹endgültig› anzunehmen,[11] kann man aus theologischen Gründen eigentlich nur dann zustimmen, wenn unter der Oblation Brot und Wein, nicht aber Leib und Blut Jesu Christi verstanden werden. Er sitzt ja nach biblischer Bildsprache bereits als der Erhöhte zur Rechten Gottes»[12]. Das ist mir natürlich aus dem Herzen gesprochen!

Nun ist es allerdings gerade der Kirchenvater Ambrosius, bei dem wir die älteste erreichbare Gestalt des Kanons vorfinden, der in seinem Kommentar die Auffassung, wonach die Rezitation der Einsetzungsworte den eigentlichen Moment der Wandlung der eucharistischen Elemente darstelle, zum ersten Mal stark unterstreicht. Ich selber habe in einer Untersuchung glaubhaft zu machen versucht, dass nicht von ungefähr zur gleichen Zeit – eben zur Zeit des Ambrosius – die Epiklese aus der abendländischen Liturgie verschwindet und die filioquistische Theologie ihre ersten Anhänger im Abendland findet.[13] Prompt ist dieser Einwand auch R. Trottmann gemacht worden.[14] Aber es ist doch ganz klar, dass der Kanontext nicht von Ambrosius eingeführt worden ist, sondern dass er die zu seiner Zeit schon bestehende liturgische Tradition zitiert. Dann ist es aber nach allem, was gesagt worden ist, eindeutig, dass der Kirchenvater die Texte in einem Sinn interpretiert, der eben ihrer ursprünglichen Intention nicht mehr entspricht!

■ Die mitgebrachten Gaben

R. Trottmann selber fügt nun noch einen weiteren Gesichtspunkt hinzu. Ihm ist, im Anschluss an K. Kertelge[15], die ekklesiologisch-ethische Verwendung der Opfertypologie zur Kennzeichnung des Liebesdienstes der Glaubenden im Anschluss an Maleachi 1,11 wichtig. Im Neuen Testament findet er diese Verwendung in Röm 12,1 und in Hebr 13,15 f. vertreten.

«Wenn die Liebestaten der Christen ein Gott wohlgefälliges Opfer genannt werden, dann sind auch die von den Gläubigen zum Gottesdienst gebrachten Gaben – ob sie nun für die Eucharistiefeier, für die Agape oder für die Unterstützung der Armen bestimmt waren – von der genannten Wertschätzung nicht auszuschliessen. Wird dabei der Gedanke ernst genommen, dass Christus ‹ein einziges Mal› geopfert worden ist, ‹um die Sünden vieler hinwegzunehmen› (Hebr 9,28a), dann ist es begreiflich, warum in nachapostolischer Zeit die Auffassung entstand, die von den Gläubigen dargebrachten Liebesgaben erfüllten die Verheissung Maleachis»[16].

Im Kontext der eucharistischen Liturgietradition kann R. Trottmann – wie H.-J. Schulz – auf die alexandrinische Markusanaphora verweisen, die auf Mal 1,11 Bezug

[6] S. 56–72.

[7] Siehe auch den Beitrag von Robert Trottmann.

[8] Es sei daran erinnert, dass die Griechen schon auf dem Konzil von Florenz 1439 genau so reagierten!

[9] S. 65.

[10] S. 67.

[11] Trottmann spielt auf die Darstellung von J. A. Jungmann, Missarum Sollemnia, Wien [5]1962, II, 287, an.

[12] Bd. I, 103.

[13] «La liturgie et le problème du ‹filioque›», in: Liturgie, foi et vie des premiers chrétiens, Paris [2]1988, 289–301.

[14] Laut brieflicher Mitteilung vom 25. März 1988.

[15] «Die ‹reine› Opfergabe: Zum Verständnis des ‹Opfers› im Neuen Testament», in: Freude am Gottesdienst. Aspekte ursprünglicher Liturgie (Hrsg. J. Schreiner), Stuttgart 1983, 357.

[16] 1,92 f.

nimmt.[17] Er formuliert darauf seine Hypothese zur Deutung des Römischen Kanons: «(Es) ist anzunehmen, dem Römischen Kanon liege die Auffassung zugrunde, dass die Verheissung von Mal 1,11 ihre Erfüllung in der Darbietung der vielfältigen Opfergaben von Klerus und Volk findet... Zu berücksichtigen ist... unbedingt der Opfergang der Gläubigen, wie er im ersten christlichen Jahrtausend allgemein üblich war. Er dürfte entscheidend dazu beigetragen haben, dass im Römischen Kanon so eingehend vom Gabendarbringen die Rede ist»[18].

Unter dieser Perspektive nimmt dann R. Trottmann die einzelnen Teile des Kanons in Augenschein. Wir beschränken uns hier auf den in unserer Synopse wiedergegebenen zentralen Teil. Es ist wohl am besten, wenn ich R. Trottmann hier selber das Wort lasse:

«Beim Bemühen, die Worte das sagen zu lassen, was sie sagen wollen, drängt sich vorerst folgende Feststellung auf. Im mittleren Teil des Kanon ist nicht mehr wie vorausgehend von einer Vielzahl von Gaben die Rede, sondern nur noch von der Brot- und Weinoblation auf dem Altar. Dies trifft einmal auf das ‹*Hanc igitur*› zu. In diesem erfleht die um den Altar versammelte Dienerschaft und Familie Gottes um Annahme der Oblation sowie um die zeitlichen und ewigen Heilsgüter. Auf diese Bitte folgt im ‹*Quam oblationem*› ein reich entfaltetes Beten um die Segnung der Darbringung. Wieder geht es um die zur Eucharistie versammelte Gemeinde: ‹uns› möge die Oblation zu Leib und Blut Jesu Christi werden. Die bisher durch keine Aussage vorbereitete Bitte erfährt durch den Einsetzungsbericht, der mit einem einfachen Relativsatz – ‹*Qui pridie*›, gefolgt vom ‹*Simili modo*› – anschliesst, ihre Begründung. Diese Interpretation lässt sich aufgrund der Markusanaphora rechtfertigen, da in ihr der Einsetzungsbericht mit einer kausalen Konjunktion eingeleitet wird. Grammatisch sagt aber die Begründung einer Bitte nicht auch schon deren Erfüllung aus.

Demzufolge können im ‹*Unde et memores*› nicht Leib und Blut Christi, sondern lediglich Brot und Wein dargebracht werden. Die feierliche Aussage, welche die Gaben auf dem Altar reines, heiliges und unbeflecktes Opfer, Brot des Lebens und Kelch des Heils nennt, ist deshalb eher als Schöpfungs- denn als Sakramentshymnus zu charakterisieren...

Aufgrund dieser Deutung der Gaben im ‹*Unde et memores*› – Abschnitt braucht das relativ anschliessende ‹*Supra quae*› nicht Verwunderung darüber auszulösen, ‹dass, nachdem die Gaben verwandelt sind, überhaupt noch eine Annahmebitte ausgesprochen wird›[19]. Auch muss man die Nennung der grossen alttestamentlichen Gestalten, Abel, Abraham und Melchisedek, nicht etwas künstlich als liturgiepädagogisches Anliegen interpretieren, das dem Zweck diene, dass ‹wenigstens ein Mindestgrad von innerem Hingabewillen der Beteiligten die äussere Darbringung begleitet und beseelt›[20]. Vielmehr schwingt im ‹*Supra quae*› die zuversichtliche Hoffnung der Christen mit, dass die Gaben Gott so angenehm sind wie die Opfer des gerechten Abel, des Patriarchen Abraham und des Hohenpriesters Melchisedek. Die Erwähnung dieser alttestamentlichen Gestalten aus der Ur- und Patriarchengeschichte, die übrigens im Hebräerbrief in ihrer vorbildlichen Bedeutung eingehend dargestellt werden, dürfen wir auf dem Hintergrund der Verheissung von Mal 3,4 sehen, Gott werde das Opfer Judas und Jerusalems eines Tages angenehm sein wie in den Tagen der Vorzeit. Entsprechend bittet der Priester im ‹*Supra quae*› darum, dass die Gaben der zum Gottesdienst Versammelten so wohlgefällig sind wie die Opfer Abels, Abrahams und Melchisedeks»[21].

Ich selber stimme diesen Ausführungen R. Trottmanns völlig zu. Ich möchte nun, angeregt von seiner eigenen Berücksichtigung von Maleachi 1,11, nur noch eine ergänzende Beobachtung hinzufügen.

■ Die Gabe und die Gesinnung

Ich gehe dazu aus von der Stelle in der Didache, wo Mal 1,11 zitiert wird, und die R. Trottmann natürlich in seiner Arbeit gebührend berücksichtigt hat:[22] «An jedem Herrentag versammelt euch, brecht das Brot und sagt Dank, indem ihr dazu eure Übertretungen bekennt, damit euer Opfer rein sei! Jeder aber, der Streit mit seinem Nächsten hat, soll nicht mit euch zusammenkommen, bis sie sich ausgesöhnt haben, damit euer Opfer nicht entweiht werde! Denn das ist das vom Herrn über das Opfer Gesagte: An jedem Ort und zu jeder Zeit mir ein reines Opfer darzubringen; denn ein grosser König bin ich, sagt der Herr, und mein Name ist wunderbar unter den Völkern»[23].

Hier ist das Maleachi-Zitat vom «reinen Opfer» eindeutig mit der *Gesinnung* verbunden, in der das eucharistische Gebet über den Gaben Gott dargebracht wird. Im Anschluss an Mt 5,23 f. wird gefordert, dass man mit reinem Gewissen, und das heisst eben, ohne etwas gegen den Bruder zu haben, zum Altar kommt.[24] Die gleiche Perspektive ist in der Bitte des Herrengebets verankert: «Vergib uns unsere Schuld, *wie auch wir unsern Schuldigern vergeben*»[25].

Ich betone das, weil uns das zu einem besseren Verständnis der alttestamentlichen Beispiele führen kann, die im eucharistischen Hochgebet angeführt werden. Es wird dort ja zuerst auf das Beispiel Abels hingewiesen, dessen Gabe von Gott angenommen worden ist. In der patristischen Herrengebet-Auslegung wird gern gerade auf dieses alttestamentliche Zeugnis zurückgegriffen, um zu exemplifizieren, in welcher Geisteshaltung wir zum Kommunionsempfang hinzutreten sollen, vor dem ja das Herrengebet von der Gemeinde gesprochen wird. Zitieren wir als Beispiel Cyprian:

«Gott hat uns ja doch geboten, friedfertig, einträchtig und einmütig in seinem Hause zu wohnen, und er will, dass wir nach unserer Wiedergeburt so bleiben, wie er uns durch die zweite Geburt geschaffen hat. So sollen also wir, nachdem wir angefangen haben, Gottes Söhne zu sein, in Gottes Frieden verharren, und wie wir *einen* Geist haben, auch *eines* Herzens und *eines* Sinnes sein. Deshalb nimmt auch Gott das Opfer eines unversöhnlichen Menschen nicht an und fordert ihn auf, vom Altar wegzutreten und sich zuvor mit seinem Bruder auszusöhnen, damit er dann durch seine friedfertigen Bitten auch bei Gott Frieden finde. Ein grösseres Opfer in Gottes Augen ist es, wenn Friede und brüderliche Einheit unter uns herrscht und wenn das Volk in der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes verbunden ist. Denn auch bei den Opfern, die Abel und Kain zuerst darbrachten, sah Gott nicht auf ihre Gaben, sondern auf ihre Herzen, so dass der mit seiner Gabe Gnade fand,

[17] «Eorum qui sacrificia et oblationes offerunt, gratiarum agendarum munera, suscipe, Deus, in sanctum et caeleste et intellectuale altare tuum... per archangelicum ministerium tuum: eorum qui multum et parum, clam et palam et libere, offerre uolunt, et non habent, et eorum qui hodierno die oblationes obtulerunt, ut suscepisti munera iusti tui Abel, sacrificium patris nostri Abrahae, Zachariae incensum, Cornelii eleemosynas, uiduae minuta duo. Suscipe insuper eorundem munera gratiarum actionis, eisque retribue... pro terrenis caelestia, pro temporalibus aeterna» (nach A. Hänggi – I. Pahl, Prex eucharistica, Freiburg/Schweiz, 1969, 109).

[18] 1,95 f.

[19] Anspielung auf J. A. Jungmann, Missarum Sollemnia, Wien [5]1962, 2, 283.

[20] Ebenda.

[21] 1, 101–103. Beiläufig mag noch erwähnt werden, dass R. Trottmann der Textvariante «ex hoc altari sanctificatione» gegenüber der rezepierten Lesart «ex hoc altaris participatione» den Vorzug gibt (1, 105 f.).

[22] 1, 22 f.

[23] Kap. 14; Übers. von K. Wengst (Schriften des Urchristentums 2, Darmstadt 1984, 87).

[24] Siehe dazu K. Wengst, aaO., 53–57, und meinen Aufsatz «La rémission des péchés selon la Didache», in: Liturgie, foi et vie des premiers chrétiens, Paris [2]1988, 209–223.

[25] W. Rordorf, «Wie auch wir vergeben *haben* unsern Schuldnern» (Matth. VI, 12b)», in: Studia Patristica X (TU 107), Berlin 1970, 336–341.

der mit seinem Herzen wohlgefiel. Indem der friedfertige und gerechte Abel Gott in Unschuld opferte, lehrte er auch die übrigen: wenn sie am Altar ihre Gaben darbringen, sollten sie ebenso hintreten in der Furcht Gottes, in der Einfalt des Herzens, nach dem Gesetze der Gerechtigkeit und in dem Frieden der Eintracht. Mit Recht ist er, der Gott in dieser Weise sein Opfer darbrachte, später selbst für Gott ein Opfer geworden, und als der erste Märtyrer wurde gerade er mit dem Ruhme seines Blutes der Vorläufer für das Leiden des Herrn, der nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch den Frieden des Herrn gehabt hatte. Solche also sind es, die von dem Herrn gekrönt werden, solche werden am Tage des Gerichts an der Seite des Herrn als Richter sitzen»[26].

Die Anspielung auf den Märtyrer Abel führt dann weiter zum Beispiel Abrahams, der bereit ist, seinen Sohn Isaak zu opfern. Isaak ist ja bekanntlich in der christlichen Auslegung zum Typos Christi geworden, Abraham seinerseits zum Beispiel des gottergebenen, Gott glaubenden und ihn über alles liebenden Menschen. Über die Brücke der christologischen Typologie ist er aber auch der Gott nachahmende Vater, der aus Liebe sogar bereit ist, seinen Sohn zu opfern.[27]

Um zum Schluss zu kommen: Ich möchte also im Zusammenhang der eucharistischen Liturgie noch stärker als R. Trottmann den Gedanken der Notwendigkeit der *brüderlichen Einheit* betonen, die Voraussetzung einer Gott wohlgefälligen Feier ist. Das führt uns in gewisser Weise auch zu 1 Korinther 11 zurück, wo ja gerade dieser Gesichtspunkt von Paulus sehr stark unterstrichen wird. In einer Osterpredigt fasst der geniale Augustin die verschiedenen Facetten des richtig verstandenen Opferbegriffs zusammen. Ich erlaube mir, zwei Auszüge davon in französischer Sprache wiederzugeben:[28]

«Ce pain, que vous voyez sur l'autel, sanctifié par la parole de Dieu est le corps du Christ. La coupe ou plutôt le contenu de la coupe sanctifié par la parole de Dieu est le sang du Christ. Par eux, le Seigneur Christ a voulu nous confier son corps et son sang, qu'il a répandu pour nous en rémission de nos péchés. Si vous les avez reçus dans de bonnes dispositions, vous êtes ce que vous avez reçu. L'apôtre dit en effet: ‹Nous sommes nombreux, mais un seul pain, un seul corps›. C'est ainsi qu'il explique le sacrement de la table du Seigneur: ‹Nous sommes nombreux mais un seul pain, un seul corps›. Il vous est prouvé avec ce pain combien vous devez aimer l'unité. Car ce pain est-il fait d'un seul grain? Les grains de blé n'étaient-ils pas au contraire fort nombreux? Mais avant d'être du pain, ils étaient séparés; ils ont été liés par de l'eau, après avoir été broyés. Si le blé n'est pas moulu et pétri avec de l'eau, il n'arrivera pas du tout à former cette chose qui se nomme pain...»[29].

«Ensuite, après la sanctification du sacrifice de Dieu, parce qu'il a voulu que nous soyons nous-mêmes son sacrifice, ce qui est clairement indiqué dès qu'a été déposé ce sacrifice de Dieu que nous sommes nous aussi – ou plutôt le signe qui nous représente – voici donc qu'est achevée la sanctification, nous disons la Prière du Seigneur que vous avez apprise et récitée. Ensuite on dit: ‹La paix soit avec vous›, et les chrétiens se donnent un saint baiser. Il est le signe de la paix. Ce qu'expriment les lèvres doit se réaliser dans la conscience, c'est-à-dire que, de même que tes lèvres s'approchent des lèvres de ton frère, de même ton cœur ne doit pas s'éloigner de son cœur.

Ce sont donc de grands, de très grands mystères. Veux-tu savoir à quelles conditions ils nous sont confiés? L'apôtre dit: ‹Celui qui indignement mange le corps du Christ ou boit la coupe du Seigneur se rend coupable du corps et du sang du Seigneur›. Que signifie recevoir indignement? Recevoir avec dérision, recevoir avec mépris. Ne prends pas cela pour chose vulgaire parce que tu le vois de tes yeux. Ce que tu vois passe, l'invisible qui est manifesté ne passe pas, mais demeure. Voici qu'on le reçoit, qu'on le mange, qu'on le détruit... Le corps du Christ est-il détruit? L'Eglise du Christ est-elle détruite? Les membres du Christ sont-ils détruits? Non certes! Ici ils sont purifiés, là-haut couronnés. Par conséquent ce qui est signifié demeurera quoique ce qui signifie semble passer. Recevez-le donc pour y conformer votre pensée, pour conserver l'unité dans vos cœurs, pour fixer votre cœur en haut. Ne placez pas votre espoir sur la terre, mais dans le ciel; que votre foi en Dieu soit solide, que Dieu daigne l'agréer. Ce que vous ne voyez pas ici maintenant et que vous croyez, vous le verrez là-haut où sans fin vous vous en réjouirez». *Willy Rordorf*

Willy Rordorf ist Professor für Patristik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Neuenburg

[26] De dominica oratione 23–24; Übers. J. Baer, BdK 34, 1918, 185f.

[27] Vgl. die auf Gen 22 bezüglichen Artikel im Sammelband Exegesis. Problèmes de méthode et exercices de lecture, Neuchâtel-Paris 1975. – R. Trottmann, I, 103, hat recht, wenn er sagt, dass das dritte Beispiel, Melchisedek, «als Vorbild Jesu Christi Abel und Abraham» überrage, und er weist darauf hin (Anm. 411), dass diese Tatsache von einem Mosaikbild in der Kirche Sant' Apollinare in Classe in Ravenna treffend illustriert werde.

[28] Es handelt sich um den Sermo 227 in der Übers. von S. Poque, SC 116, Paris 1966, 235–237; 241–243.

[29] Augustin inspiriert sich hier von einem symbolischen Gedanken, der schon in Didache 9,4 auftaucht. Im folgenden führt er diesen Gedanken noch mehr im Detail aus.

Kirche in der Schweiz

Unmittelbar im Dienst der Seelsorge

An ihrer jährlichen anderthalbtägigen Konferenz haben am 29./30. August 1990 die Regionaldekane und der Bischofsrat – in Anwesenheit von Diözesanbischof Otto Wüst und unter der Leitung von Generalvikar Anton Cadotsch – vor allem drei aktuelle pastorale Aufgaben beraten, die unmittelbare Auswirkungen auf das kirchliche Leben in Pfarreien und fremdsprachigen Missionen haben: bischöfliche Pastoralbesuche – Firmpastoral – sonntägliche Gottesdienstfeiern bei Abwesenheit des Priesters.

■ Bischöfliche Pastoralbesuche

Mit der bischöflichen Pastoralreise im Aargau wird Ende 1990 der sechsjährige Gang des Diözesanbischofs und der beiden Weihbischöfe sowie weiterer Mitglieder des Bischofsrates durch die 530 Pfarreien und 70 fremdsprachigen Missionen der Diözese Basel beendet. Das hat die Bistumsleitung schon vor längerer Zeit veranlasst, die Erfahrungen auszuwerten und aufgrund der Folgerungen dort, wo es sinnvoll ist, die bischöfliche Pastoralreise neu zu konzipieren. Unter anderem sollten dabei vor allem der Wandel in der pastoralen Situation, die konkreten Möglichkeiten der Bischöfe im Zusammenhang mit ihren übrigen Aufgaben und die Wünsche der Gläubigen und Seelsorger im Rahmen des Möglichen berücksichtigt werden.

Aufgrund von Beratungen im Bischofsrat stellte der Diözesanbischof die wichtigsten Elemente einer zukünftigen Pastoralreise vor: die Feier der heiligen Firmung; die

Begegnung des Bischofs und des Bischofsrates mit den hauptamtlichen Seelsorgern und Seelsorgerinnen, die Begegnung eines der Bischöfe und einiger Mitglieder des Bischofsrates mit Laien, die eine besondere Mitverantwortung beim Aufbau lebendiger Kirche in einer Region wahrnehmen (zum Beispiel kantonale Seelsorgeräte, kantonale staatskirchliche Gremien, nebenamtliche Katecheten und Katechetinnen).

Aufgrund der Erfahrungen, die je nach Verhältnissen in der Diözese unterschiedlich sind, wurde vor allem im Hinblick auf den Kanton Luzern überlegt, wie im Rahmen der konkreten Situation die einzelnen Elemente gestaltet werden können. Bis Mitte 1991 wird die umfassende Neukonzeption vorliegen.

■ Auf dem Weg zu einer erneuerten Firmpastoral

Die Regionaldekane nahmen den Schlussbericht des Pastoralamtes über das Vernehmlassungsverfahren «Soll das Firmalter im Bistum Basel verschoben werden?» zur Kenntnis. Der Bericht umfasst drei Teile: das Ergebnis der Beratungen in allen Dekanaten des deutschsprachigen Teils der Diözese, Hinweise für eine erneuerte Firmpastoral und bischöfliche Weisungen.

Alle drei Teile wurden so bearbeitet, dass sie spätestens Ende Jahr veröffentlicht werden. Damit wird ab 1991 auf dem Weg zu einer erneuerten Firmpastoral im Bistum Basel weitergegangen.

■ Sonntägliche Gottesdienste bei Abwesenheit des Priesters

Leider führt der zunehmende Mangel an Priestern dazu, dass nicht mehr in der gewohnten Anzahl am Sonntag der Gottesdienst in der Form einer heiligen Messe gefeiert werden kann. Um möglichst früh Seelsorger und Gläubige auf diese Situation vorzubereiten, hat die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz 1987 entsprechende Richtlinien herausgegeben. Eine interdiözesane Arbeitsgruppe hat auch eine Ausbildungsmappe geschaffen, um die nötigen biblischen und liturgischen Kenntnisse, die zur Leitung solcher Gottesdienste nötig sind, zu vermitteln.

Inzwischen sind in verschiedenen Teilen des Bistums Basel, besonders dort, wo Pfarreien zu Seelsorgeverbänden zusammengeschlossen wurden, erste Erfahrungen mit Sonntagsgottesdiensten bei Abwesenheit von Priestern gemacht worden. Deshalb werden Erfahrungen ausgetauscht, die in Pfarreien gemacht werden, in denen zugunsten einer Nachbarpfarrei auf die oder eine sonntägliche Messfeier verzichtet werden muss. Um solche und viele weitere Erfahrungen und die damit zusammenhängenden Probleme kennenzulernen und aufzuarbeiten, waren die Regionaldekane damit einverstanden, 1991 in allen Pfarreien und fremdsprachigen Missionen eine entsprechende Umfrage durchzuführen. Die Ergebnisse werden auch dazu dienen, die bestehenden Richtlinien, sofern das nötig ist, umzuarbeiten.

Max Hofer

Max Hofer, Leiter des Pastoralamtes des Bistums Basel, ist diözesaner Informationsbeauftragter

«Wir brechen auf und brechen nicht ab»

Das Kirchenfest soll «Signale setzen, Zeichencharakter haben». So verstand Louis Zimmermann von der Aufbruch-Bewegung das Ökumenische Kirchenfest vom 8./9. September in Olten. Entstanden ist das Kirchenfest aus den bisherigen, an verschiedenen Orten abgehaltenen vier Lesertreffen der Zeitschrift «Aufbruch». In Olten sollten nun aus der ganzen Deutschschweiz Leute miteinander ins Gespräch kommen, die bisher an verschiedenen Orten am gleichen Anliegen gearbeitet haben.

■ Das Anliegen

Nun sei «die Stunde der praktischen, der tätigen Ökumene», sagte Louis Zimmermann an der Pressekonferenz zum Oltener Kirchenfest. Der Durchschnittschrist habe keine Ahnung, wieviel Gemeinsames unter den Kirchen die Theologen bereits herausgearbeitet hätten. Es gehe nun darum, der Amtskirche in Sachen Ökumene «Beine zu machen». Ganz abgesehen davon, dass die Kirchen heute zu den grossen Weltproblemen nur gemeinsam sprechen könnten, andernfalls würden sie gesellschaftlich bedeutungslos.

Die Stossrichtung, in der sich das Ökumenische Kirchenfest und die dahinter stehende Aufbruch-Bewegung engagieren will: GFS, die Europäische Versammlung in Basel vom Mai 1989 und die Weltversammlung in Seoul vom März 1990. Am Ort soll dieser Geist konkretisiert werden, am Ort sollen sich Menschen zusammentun, «damit die Hoffnung nicht stirbt» (so das Motto des Kirchentages).

Auf der andern Seite will sich das Kirchenfest der Aufbruch-Bewegung gegen Rückschritte in den Kirchen wehren. Gemeint ist eine «Verschlusstendenz», wie sie im evangelischen Raum etwa im Fundamentalismus und in der römisch-katholischen Kirche in der stärkeren Zentralisierung und im Abbau der Rechte der Ortskirchen zum Ausdruck kommt. Die Aufbruch-Bewegung selber entstand als Protest zu den «Churer Ereignissen».

■ Ein paar Eindrücke

Im Zuhören und in Gesprächen, im Beten und im Tanzen haben sich Christinnen und Christen in ihren Anliegen miteinander «vernetzt». An den rund 30 Ateliers zu den verschiedenen Themen haben gesamthaft 800 Leute mitgemacht. Spitzenreiter waren die beiden Ateliers «Esoterik» und «Tanz als Gebet». Zu den Ateliers kamen die Rahmenveranstaltungen wie der Hoffnungsabend mit Liedern und Texten, der Liturgische Weg am Sonntag früh oder der ökumenische Abschlussgottesdienst. Während in den vielen Ateliers mit den thematischen Schwerpunkten eher das Gefühl aufkommen konnte, wir sind zwar sehr engagiert, aber doch nur wenige, der Austausch war dafür um so intensiver, gaben die Gesamtveranstaltungen, etwa der Hoffnungsabend oder der Schlussgottesdienst, ein starkes Gefühl von Ermutigung, von Solidarität und Gemeinsamkeit. In einem Lied zum Schlussgottesdienst sangen Katholiken und Reformierte: «Wir brechen auf und brechen nicht ab und wagen hinzustehen . . . Wir feiern mitten im Streit dieser Zeit das Fest der Auferstehung.»

Das Publikum war gut durchmischt, bis ins Pensionsalter, aber nicht nur «Junge», viele im «besten Alter», die «Konzils- und Synode-Generation», mehr Katholiken als Reformierte, Männer und Frauen, mit und ohne «Turnschuhe». Ein buntes Kirchenvolk, wie es sich eine Pfarrei nur wünschen könnte. Eingeladen war auch die Amtskirche, doch man blieb «unter sich».

■ Mit den Kirchen von Olten

Um zu vermeiden, dass das Kirchenfest in einem luftleeren Raum stattfindet, suchte die Initiativgruppe ökumenisch aufgeschlossene Pfarreien und Kirchgemeinden, die bereit waren, das Fest mitzutragen und eine Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. In Zürich blieb die Suche erfolglos. Dann wurde Kontakt mit Olten aufgenommen, wo die Zusammenarbeit unter den Kirchen gut funktioniert. Olten hatte zudem als «Drehscheibe» der Schweiz auch symbolische Bedeutung. Die katholische wie die evangeli-

sche Ortskirche erklärten sich bereit, das Treffen mitzutragen. Die christkatholische Kirche konnte sich aus zeitlichen und personellen Gründen nicht aktiv beteiligen, hat jedoch Räume zur Verfügung gestellt. Die freikirchlichen Gruppierungen haben eine Teilnahme abgelehnt. Die Behörden der katholischen Kirche standen dem Kirchenfest zwar eher distanziert gegenüber, waren aber bereit, grundsätzlich mitzuhelfen, etwa die Räume zur Verfügung zu stellen und ein Anteil des Defizites zu übernehmen. Die beiden katholischen Seelsorgeteams haben sich voll dahintergestellt. Die Mitarbeit der Pfarreien beschränkte sich auf das Engagement von einzelnen Pfarreigruppen.

■ **Wie geht es weiter mit der Aufbruch-Bewegung?**

Als die Aufbruch-Bewegung 1988 entstand, war es klar, dass es mit der Herausgabe der gleichnamigen Zeitung nicht getan war. Es sollte von der Basis her etwas in Gang gebracht werden für eine «weltoffene und befreiende Kirche». Aus einem zunächst innerkirchlichen, katholischen Anliegen ist inzwischen ein ökumenisches Anliegen geworden. Nach der ökumenischen Öffnung soll nun die Bewegung besser strukturiert und schweizerisch vernetzt werden. Vorgesehen ist auch, dass international Kontakte aufgenommen werden mit ähnlichen Bewegungen wie etwa der «8.-Mai-Bewegung» in Holland oder der «Initiative Kirche von unten» in Deutschland. An der Pressekonferenz meinte Louis Zimmermann, anspielend auf die Oltener «Reithalle», wo das Kirchenfest eröffnet wurde: «Es hat schon einmal eine grosse Sache im Stall begonnen.»

Martin Brander

Martin Brander ist Redaktor des Aargauer Pfarrblattes

Den Ablauf der Seelsorgeratssitzungen verbessern

Mit seinen rund 70 Mitgliedern ist der Seelsorgerat des Bistums St. Gallen relativ gross. Einmal gehört der ganze Priesterrat mit dazu. Dann wurde Bedacht darauf genommen, dass alle zwölf Dekanate, spirituelle Gruppen, die diversen Altersschichten und vor allem Frauen gebührend darin vertreten sind. Zusammen mit den Gästen – regelmässig werden die Mitglieder des Pastoralkurses und kirchliche Repräsentanten des Tagungsortes mit eingeladen – ist jeweils ein relativ grosser Personenkreis beisammen, wobei seit dem Verzicht auf Samstagnachmittagssitzungen einschliesslich einer Kaffeepause im besten Fall vier Stunden zur Verfügung stehen. (Anders ist es an den jeweils zweitägigen Sitzungen im November im Bildungshaus Quarten.)

Zusammen mit den für die einzelnen Regionen Verantwortlichen hat das Büro des Seelsorgerates an einer Zusammenkunft in St. Gallen einen Gedankenaustausch über den Ablauf der Seelsorgeratssitzungen gepflogen. Wiederholt ist die Bitte vorgetragen worden, die Unterlagen früher zum Versand bringen zu können, damit auch die einzelnen Pfarreiräte Gelegenheit und genügend Zeit haben, sich mit ihnen zu befassen. Als Dauerbrenner wurde sodann das Informationsproblem bezeichnet; der Informationsfluss sowohl von oben nach unten wie umgekehrt sei nicht vollkommen.

Man war sich einig, dass alle an der Lösung der Probleme und an Verbesserungen des Sitzungsablaufes arbeiten und Vorschläge einbringen sollen. Vor allem Grossprojekte benötigen eine lange Vorbereitungszeit; dem muss Rechnung getragen werden können. Zudem ist klar, dass die regionalen Sitzungen vor den Tagungen des Seelsorgerates (in der Regel zweimal pro Jahr) nicht nur für den Seelsorgerat gedacht sind, sondern auch Breitenwirkung haben sollen. So ist das Thema «Umgang mit geschiedenen Mitchristen» nicht einfach zur Stellungnahme gegeben worden, sondern als Anregung für den Umgang mit Menschen in dieser Situation.

Im weiteren diente die Zusammenkunft dem Erfahrungs- und Informationsaustausch ganz generell. Aus den Berichten der zehn Regionen ist einmal mehr deutlich geworden, wie unterschiedlich die Verhältnisse selbst im kleinen Bistum St. Gallen sind. Spürbar wurde erneut, dass die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern des Seelsorgerates und den einzelnen Pfarreiräten dort am besten funktioniert, wo eigentliche Dekanatsräte bestehen. Sie gewährleisten eine gewisse Konstanz, so dass sich innerhalb einer vierjährigen Periode immer dieselben Leute treffen und nicht einfach jene delegiert werden, die gerade an diesem Abend Zeit haben oder sich besonders für ein Thema interessieren.

Bischof Otmar Mäder dankte am Schluss der Zusammenkunft ganz herzlich für alle Arbeit. Es sei spürbar, sagte er, dass man sich in den Regionen und Pfarreien intensiv mit den anstehenden Problemen und Aufgaben auseinandersetze. Eine gedeihliche und fruchtbare Arbeit setze stets viel gegenseitiges Verständnis voraus. Für all das dankte der Bischof herzlich. – Bei einem Imbiss in den Räumen des Bischöflichen Ordinariates liessen sich persönliche Überlegungen und Erfahrungen einfliessen, so dass das Treffen einmal mehr zu einem gelungenen Anlass wurde.

Arnold B. Stampfli

Arnold B. Stampfli ist Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen und des katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen

Berichte

Die VLS feierte ihre Volljährigkeit

Die Vereinigung der Laienkatecheten und -katechetinnen der Schweiz (VLS) feierte am 7./8. September 1990 im Antoniushaus Mattli/Morschach ihr 20jähriges Bestehen. Das Jubiläum wurde einerseits zum Anlass genommen, zurückzuschauen, aber auch neue Impulse für die zukünftige Vereinsarbeit zu setzen.

Im Laufe der letzten Monate und Wochen stellte eine Vorbereitungsgruppe hinter den Kulissen ein abwechslungsreiches Festprogramm zusammen. So folgte dann eine kleine Schar Mitglieder der Einladung und traf sich am Freitagnachmittag zum Apéro. Claudio Brentini aus Luzern entführte dann die Frauen und Männer nach dem Nachtessen mit seinen Verzaubereien ins Land der Träume. Zur späten Stunde versuchte Irma Martin mit ihren Liedern die schon müden Lebensgeister zu wecken. Am andern Morgen übte Marianne Inselmine mit allen ein paar Sakraltänze für den Festgottesdienst,

der zusammen mit Bischof Otmar Mäder gefeiert wurde. Der Tanz wurde zum Symbol für die Zukunft, als Gemeindemitarbeiter und -mitarbeiterinnen in Bewegung zu bleiben, damit lebendige Gemeinde nicht nur in den Köpfen existiert oder auf dem Papier verstaubt.

Pünktlich um 13.30 Uhr eröffnete der amtierende Präsident Niklaus Sieber die Jubiläums-Generalversammlung. Die Vereinsgeschäfte wurden zügig verabschiedet. Mit Applaus wurde den abtretenden Revisorinnen Susi Dobusch und Rita Kammerlander für ihre Arbeit gedankt. Bei den Ehrungen durfte Karl Kirchhofer für seine langjährigen Verdienste im religionspädagogischen Bereich die Ehrenurkunde entgegennehmen. Die VLS ist überzeugt, dass die Postulate von Karl Kirchhofer, die auch in seinem Leitartikel in der Jubiläumsnummer des Kikeriki beschrieben wurden, für ihre zukünftige Arbeit wegweisend sind. Mit dieser Ehrenmitgliedschaft sollte auch die Verbundenheit der VLS mit dem Geehrten zum Ausdruck gebracht werden.

Nachdem Sr. Klara-Franziska Walder nach 20 Jahren und Paul Berger nach 9 Jahren mit grossem Dank aus dem Vorstand verabschiedet wurden, bestätigten die Anwesenden die bleibenden Vorstandsmitglieder für eine weitere Amtsperiode.

Beim Traktandum «Ausblick auf die Schwerpunkte der VLS» verweilten die Versammelten etwas länger. Der Vorschlag des Vorstandes wurde gutgeheissen, das Layout des vereinsinternen Mitteilungsblattes Kikeriki zu verbessern. Der Vorstand berichtete zum Thema «Zukunft der Katechese – Zukunft der Katecheten und Katechetinnen» auch über die Ergebnisse seiner Untersuchungen. Innerhalb dieser Diskussion wurde dem Vorstand grünes Licht gegeben, in Zukunft vermehrt gewerkschaftlich tätig zu sein. Die Vereinigung sollte neue Unterwegs-Visionen entwerfen, religionspädagogische Anliegen an die Öffentlichkeit tragen und eine Stimme werden für die, die im Alltag lebendige Gemeinde verwirklichen wollen. Die Anwesenden wünschten auch, dass die VLS die Zeichen der Zeit erkennt und ihrer Zeit auch immer eine Spur voraus ist.

Mit der Hoffnung, dass dem Vorstand und den Mitgliedern der Atem nicht ausgeht, wagt die Vereinigung den Tanz ins nächste Jahrzehnt. *Regina Osterwalder*

Regina Osterwalder ist zurzeit Pfarreihelferin in St. Johannes, Luzern

Oberstufen-Religionslehrer-Treffen in Wil

80 Religionslehrer und -lehrerinnen aus dem Bistum St. Gallen haben sich am 5. September 1990 im Pfarreiheim Wil zusammengefunden. Erfahrungsaustausch und religionspädagogische Überlegungen am Morgen, fünf Ateliers am Nachmittag standen auf dem Programm.

Ein bemaltes Stoffband mit farbigen Fussspuren führte die Gäste ins Pfarreizentrum Wil. Auf diesem «Weg der Katechese» fehlten noch Blumen und Stolpersteine. Diese kamen später dazu. Im Saal hatte Karikaturist Gregor Müller zum Empfang ein Dutzend Katechetentypen aufs Papier gebannt und uns zum Überlegen und Schmunzeln gebracht. Gesänge vom Bistumstreffen stimmten auf den Tag ein. Dann erleichterte eine Kurzszene aus dem Büchlein von Vreni Merz «Und so was nennt sich Unterricht» den Einstieg in den Erfahrungsaustausch über den Religionsunterricht auf der Oberstufe. Wir brauchten uns nichts vorzumachen: jeder erlebt Faszinierendes und Schwieriges mit seinen Klassen.

Hans Kuhn, Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle des Kantons Thurgau, nahm in einem Kurzreferat manche dieser Erfahrungen auf und zeigte auf, welche Ziele und Haltungen er für den Religionsunterricht besonders wichtig hält. Es gilt, die Entwicklungsprozesse der Jugendlichen wahrzunehmen. Wir müssen warten können, aber nicht zu hohe Erwartungen haben. Räume für Beziehungen und Zeichen unserer Hoffnung und unseres Gottvertrauens sind nötig.

Am Nachmittag wurden die fünf Ateliers rege besucht. Markus Berger, Luzern, und Willi Rüegg, Wil, stellten Alternativen (wie Blockunterricht, Wallfahrten) für den Oberstufenunterricht vor. Zum Umgang mit Schülern und Lehrern verhalf Margret Beer, Arbon, ganz konkret: mit einer Sekundarklasse führte sie die Teilnehmer und Teilnehmerinnen mitten in die Erlebnis- und Vorstellungswelt der Jugendlichen. Manche Fragen und Reaktionen gaben zu denken.

Jakob Breitenmoser, Niederuzwil, stellte das Projekt «Gemeindekatechetische Animation» vor. Dieser dreijährige Kurs, geleitet vom Institut für Fort- und Weiterbildung der Katecheten (IFOK) in Chur, bezieht die Pfarrgemeinde sehr intensiv in die katechetische Arbeit ein.

In der Camera Creativa mit Gregor Müller, St. Gallen, ging's wirklich kreativ zu: Handfertigkeit, Humor und Herz wirkten befreiend und anregend. Die verschiedenen Unterlagen und Hilfsmittel, die im ganzen Pfarreiheim auflagen, gaben weitere Impulse für den Unterricht.

Mit einer Kurzbetrachtung über die Legende des Heiligen Georg verabschiedete der Diözesankatechet Philipp Hautle im Namen der Diözesanen Katechetischen Kommission die Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

Philipp Hautle

Philipp Hautle ist als Diözesankatechet im Bistum St. Gallen verantwortlich für Katechese, Jugendseelsorge und Liturgie

Hinweise

Ehe- und Familienbildungsarbeit mit Peter Neysters

Das Ehe- und Familienzentrum Feldkirch und die diözesane Arbeitsstelle Ehe + Familie im Bistum St. Gallen haben im Oktober 1990 Peter Neysters aus Essen ins Bildungshaus St. Arbogast, Vorarlberg, eingeladen. Die Anlässe mit Peter Neysters sind so geplant, dass bestimmte Zielgruppen angesprochen werden.

Peter Neysters, 1942 in Essen geboren, verheiratet und Vater von 3 Kindern, 5 Jahre Lehrer an einer Hauptschule, dann 3 Jahre Referent für Schulendtage, ist seit 17 Jahren Diözesanreferent für Ehe und Familie im Bistum Essen. Er verfügt also über eine langjährige Erfahrung in der kirchlichen Ehe- und Familienarbeit. In zahlreichen Publikationen erweist er sich als praxisnaher Fachmann.

Ehevorbereitung heute

Wochenende für Referenten und Referentinnen in der Ehevorbereitung; 6./7. Oktober 1990 (Samstag, 14.00 Uhr, bis Sonntag, 16.00 Uhr); Kosten 320 S.

Seelsorge im bewährten Ehealltag

Nachmittagsvortrag mit Gespräch für Priester und für Frauen und Männer in der Seelsorge; 8. Oktober 1990 (Montag, 14.00 bis 18.00 Uhr); Kosten 100 S.

Möglichkeiten und Grenzen von Familienarbeit in der Pfarrei

Abendveranstaltung für Pfarreiräte und Vereinsvorstände; 8. Oktober 1990 (Montag, 20.00 bis 22.00 Uhr; Übernachtungsgelegenheit auf Anfrage).

Ehe zwischen Gelingen und Scheitern
Öffentlicher Vortrag; 9. Oktober 1990 (Dienstag, 20.00 bis 22.00 Uhr).

Alle Veranstaltungen sind offen für interessierte Frauen und Männer. Sie finden statt im Bildungshaus St. Arbogast, A-6840 Götzis, Telefon für 071 und 085: 076-23-2501, Telefon für übrige Schweiz: 0043-55-23-2501. Anmeldungen beim Bildungshaus. Ausführliche Prospekte: Arbeitsstelle Ehe + Familie, Grütliweg 5, 9000 St. Gallen, Telefon 071-35 40 05. *Mitgeteilt*

Kreativer Umgang mit Trauer

Die ökumenische Tagung der Spitalseelsorger findet am 28./29. Oktober 1990 im Bildungszentrum Gwatt am Thunersee statt.

Wir alle müssen im Verlauf unseres Lebens viele Abschiede und Trennungen verkraften. Gründe zur Trauer gibt es genug: «Verlust von Lebenspartnern, Kindern, Freunden – von Gesundheit, Jugend, Erfolg, Besitz, Heimat, Arbeitsplatz, Position, von Hoffnungen und Illusionen. Abschied von ungelebtem Leben ...»

Dr. Jorgos Canacakis leitet diese Tagung. Er ist Psychologe und Psychotherapeut; Begründer von Trauerseminarien an der Universität Essen sowie Lehrtherapeut am Fritz-Perls-Institut (FPI).

Als Anmeldung (bis 8. Oktober 1990) gilt die Einzahlung des Tagungsbeitrages (inkl. Kost und Logis) von Fr. 130.– (bzw. Fr. 88.– ohne Übernachtung), auf das Konto 80-40912 Zürich, Vereinigung katholischer Spital- und Krankenseelsorger der deutschsprachigen Schweiz, mit Vermerk: Jahrestagung 1990. Tagungsprogramme sind erhältlich bei P. Ursmar Wunderlin, Katholische Seelsorge, Kantonsspital, 8401 Winterthur.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ 73. Sitzung der DOK vom 11. September 1990

Die Bischöfe und enge Mitarbeiter aus der deutschen Schweiz sowie die Kanzlerin des Bistums Basel als Sekretärin kamen am 11. September 1990 in Zürich zur 73. Sitzung der DOK zusammen. Unter anderem wurde beraten über:

Sonntagsgottesdienste bei Abwesenheit von Priestern

Die von der DOK eingesetzte Arbeitsgruppe, in der die Diözesen Basel, Chur und St. Gallen vertreten sind, hat im Hinblick auf eine eventuelle Überarbeitung der deutschschweizerischen Richtlinien «Sonntägliche Gottesdienste ohne Priester» die Vorarbeiten abgeschlossen. Um zum Sammeln und Sichten der bisher gemachten Erfahrungen genügend Zeit zu haben, beschloss die DOK, die Gültigkeit der Richtlinien, die 1987 bis Ende 1990 in Kraft gesetzt wurden, bis Ende 1991 zu verlängern.

Förderung kirchlicher Berufe

Um kirchliche Berufe zu wecken, besteht ein Verein «Information kirchliche Berufe» (IKB). Er bezweckt «die Förderung der kirchlichen Berufe und die Koordinierung der diesem Zwecke dienenden Bestrebungen für den deutschsprachigen Bereich der Diözesen Basel, Chur, St. Gallen, Sitten, Lausanne-Genf-Freiburg». Die neuen Statuten, denen die DOK zustimmte, sehen unter anderem vor, dass zukünftig aus den Diözesen Basel, Chur und St. Gallen auch Laien nebst Priestern und Ordensleuten im Verein mitarbeiten.

Weitergabe des Glaubens

Auf Wunsch der Jugendverbände, die in der OKJV zusammengeschlossen sind, wird am 13. November 1990 die DOK zu einem Studientag über «Weitergabe des Glaubens an die Jugend» zusammenkommen. Die Mitglieder der DOK beabsichtigen, mit den Jugendvertretern gemeinsam Wege durch die heutigen Schwierigkeiten zu suchen und vor allem auch die Freude am Glauben neu zu entdecken.

Katholische Arbeitnehmer-Bewegung

Gemäss dem Kirchenrecht geniessen die katholischen Vereine in der Kirche Vereinsautonomie. Dies trifft auch für KAB oder «Katholische Arbeitnehmer/-innen-Bewegung der Schweiz» zu. Da die KAB ihre landesweiten Aufgaben in Gemeinschaft mit der Kirche wahrnimmt, hat die DOK die neuen Statuten, die am 1. Januar 1991 in Kraft treten, zur Kenntnis genommen. Die DOK dankt allen Frauen und Männern, die im Rahmen dieser Statuten ihren Dienst als Christen in Gesellschaft, in der Kirche und am Arbeitsplatz wahrnehmen.

Bistum Chur

■ Ernennungen

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

- *Franz Imhof,* bisher in Alpnach, zum Vikar in Siebnen;
- *Daniel Wiederkehr,* bisher in Dornach, zum Pastoralassistenten in Bülach;
- *Guido Merk* zum Spitalseelsorger Triemli, Zürich;
- *Thomas Jung* zum Pastoralassistenten in Zuoz;
- *Robert Wolf,* bisher Pfarrer in Vaz/Obervaz, zum Pfarrer in Cumbel und zum Pfarrer in Morissen.

■ Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Scuol* und die Pfarrprovisur *Ardez* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *15. Oktober 1990* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

■ Venia legendi

Mit dem Vortrag «Zur Psalmodie der Herrenfeste in der Liturgia Horarum» konnte am 17. Mai 1990 das Habilitationsverfahren von Dr. theol. Vitus Huonder abgeschlossen werden. Damit hat der Churer Diözesanpriester die *Venia legendi* erlangt und gehört zum Lehrkörper der Universität Freiburg. Die Habilitationsschrift wird beim Universitätsverlag Freiburg erscheinen unter dem Titel: «Die Psalmen in der Liturgia Horarum. Bibeltheologische Auseinandersetzung mit dem Vierwochenzyklus der Römischen Stundenliturgie».

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ **Firmungen 1991**

Da wir künftighin den Firmplan einen Monat früher als bisher erstellen möchten, bitten wir die Pfarreien, die im ersten Halbjahr 1991 die Feier der Firmung oder sonst einen Anlass mit bischöflicher Präsenz (Altar-, Priesterweihe usw.) vorsehen, um Mitteilung an die Kanzlei bis zum *6. Oktober 1990.*

■ **Stellenwechsel**

Wer auf 1991 seinen kirchlichen Dienst an einem andern Ort oder in einer andern Form ausüben möchte, möge dies bis *1. November 1990* dem Bischofsvikar melden.

Die Meinung der Leser

«Sozialethische Überlegungen zur Energiepolitik»

In der Beurteilung der Stellungnahmen zu den Energie-Abstimmungen vom 23. September bewertet Rolf Weibel in der Ausgabe 31/32 den Text der Arbeitsgruppe Christen und Energie (ACE) als kaum zukunftsbezogen. Ich möchte im Namen der ACE drei Feststellungen anbringen:

1. Wir haben den Vorschlag von Prof. Carl-Friedrich von Weizsäcker aufgegriffen, in dem eine Reduktion des Energieverbrauches in den Industriestaaten um 50 Prozent vorgeschlagen wird. Von der verbleibenden Hälfte könnte ein Drittel wie bisher durch fossile Energieträger gedeckt werden und ein weiteres Drittel (hoffentlich) bis in einigen Jahrzehnten durch erneuerbare Energiequellen. Für das fehlende Drittel verbleibt gemäss Prof. von Weizsäcker und vielen weiteren Experten vorderhand nur die Kernenergie.

2. Bei 6 und bald 8 Milliarden Menschen auf der Welt sind die Probleme leider nicht mehr so einfach zu lösen wie bei den weniger als zwei Milliarden zu Beginn dieses Jahrhunderts. Das Bevölkerungswachstum kann nur gestoppt werden, wenn für die Menschen in den armen Staaten eine Perspektive geschaffen wird, die auch ihnen eine Verbesserung ihrer Situation ermöglicht. Nicht nur im Bereich der Energie sind wir dadurch gezwungen, auch zweitklassige Lösungen wie die heutigen Kernreaktoren zu akzeptieren. Die technisch entwickelten Staaten haben die Pflicht, die einfacher zu handhabenden fossilen Energieträger vermehrt der Dritten Welt zu überlassen.

3. Die vorgeschlagene Halbierung des Energieverbrauches in den Industrieländern erfordert sehr grosse technische Innovationen und einen bedeutenden Mentalitäts- und Wertewandel. Dieser Wandel muss aber, wenn er dauerhaft sein soll, aus dem gelebten Beispiel wachsen und nicht nur durch einen umfangreichen staatlichen Befehls- und Kontrollapparat. Das Beispiel des Ostens zeigt, was aus von vielen gutmeinenden Menschen mitgeschaffenen Zwangssystem werden kann und wie plötzlich sie wieder zusammenbrechen.

Für die Arbeitsgruppe Christen und Energie:
Thomas von Ah

Verstorbene

Robert Reinle, Prälat, alt Direktor der Inländischen Mission, Zug

Dass unser liebenswürdige Robert, der päpstliche Hausprälat Monsignore Robert Reinle, dass er unter gesundheitlichen Beschwerden litt, das war uns bekannt, aber wir waren doch sehr überrascht, die Nachricht zu hören: Robert Reinle ist auf einer Urlaubsreise in Italien am 12. Mai 1990 gestorben. Er war in den Marken, in Civita Nuova, um an Erstkommunionfeiern befreundeter Familien teilzunehmen. In dieser Umgebung von Freunden fühlte sich Don Roberto sehr wohl, aber gleichzeitig machten sich doch Beschwerden bemerkbar, und in der Nacht des 12. Mai vermochte auch eine rasche Überführung ins Spital seinen Tod nicht aufzuhalten.

Robert Reinle wurde am 29. Dezember 1912 in Luzern als drittes und jüngstes Kind der Familie Reinle-Suter geboren. Sein Vater war Direktor der Giesserei Emmenbrücke und seine Mutter eine ganz fromme, streng religiöse Frau, welche gewiss mitbestimmend war, dass ihre beiden Söhne Priester wurden. Zusammen mit seiner Schwester Martha und seinem Bruder Hermann hat er eine schöne Jugendzeit erleben dürfen.

Seine Gymnasialzeit verbrachte er an der Kantonsschule Luzern und im Benediktinergymnasium in Engelberg. Seine theologischen Studien absolvierte er am Seminar in Luzern, an der theologischen Hochschule bei den Jesuiten in Frankfurt-St. Georgen und anschliessend an der Gregoriana in Rom. Den Weihekurs besuchte er in Solothurn, wo er zusammen mit 27 Mitbrüdern am 6. Juli 1937 von Bischof Franziskus von Streng zum Priester geweiht wurde.

Seine erste Stelle als Vikar trat er in Liestal an, und schon nach fünf Jahren wurde er zum Pfarrer berufen, nach Thayingen im Kanton Schaffhausen. Da muss er nicht nur ein beliebter Pfarrer gewesen sein, er scheint im Zusammenhang mit dem Kirchenneubau in der Pfarrei Thayingen in einer Weise aufgefallen zu sein, dass an ihm als künftigem Leiter der Inländischen Mission nicht vorbeigegangen werden konnte. So wurde er denn auch im Jahre 1963 zum Direktor dieser Institution berufen. Dass er im Jahre 1979 für seinen unermüdlichen Einsatz zum Päpstlichen Ehrenprälaten ernannt wurde, vermag uns kaum zu erstaunen.

Im Jahre 1985 zog sich Robert Reinle in den Ruhestand zurück, wobei er der Inländischen Mission liebenswürdig unaufdringlich verbunden blieb, auch den Schwestern im Liebfrauenhof seine seelsorgerliche Hilfe weiterhin angedeihen liess, auch gern mit den Brüdern und Schwestern im Zuger Dekanat Gemeinschaft pflegte und jetzt mehr Zeit hatte, um sich familiären und freundschaftlichen Beziehungen zu widmen.

Es mag etwas hoch gegriffen sein, Robert Reinle mit dem Völkerapostel Paulus zu vergleichen, doch wofür der Apostel Paulus sich damals eingesetzt hat, dafür hat Robert Reinle in seinem Leben und speziell als Direktor der Inländischen all seine Kräfte und Talente verbraucht. Es ging ihm um diesen Ausgleich, von dem der Apostel Paulus spricht: «Im Augenblick soll euer Überfluss ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluss einmal eurem Mangel abhilft» (Lesungstext bei der Beerdigung). Genau dies hat der Direktor der Inländischen Mission, Robert Reinle, erlebt und mitgestaltet. War es früher so, dass die sogenannten Stammlande, die katholischen Gebiete, den Diasporagemeinden (zum Beispiel des Kantons Zürich) mit ihren Gaben beistanden, so wandelte sich mit der Zeit die Situation und die ehemaligen Empfänger konnten zu Gebenden werden. So wie es der heilige Paulus vor fast 2000 Jahren beschrieben hat, so erlebte es unser Robert Reinle, und er durfte hier seine Kraft, seine Phantasie, all seine Gaben in dieses Werk hineingeben. Jemand anders, auch ein Prälat, sagte es - etwas weniger fromm - so: Robert Reinle war in seiner Zeit wohl der begnadetste Bettler unter den Schweizer Katholiken. Seinem Charme, seinem bescheidenen und doch überzeugenden Werben vermochte offensichtlich kaum jemand zu widerstehen.

Robert Reinle, seine Person, sein Wirken zu würdigen, dies ist mit wenigen Zeilen nicht möglich. Doch noch ein paar Anmerkungen mögen das Bild etwas abrunden. Robert Reinle war Priester, er war Direktor und eines Direktoren Sohn und er war schliesslich auch Prälat. Vielleicht hat er sich an seinen Titeln gefreut, warum auch nicht, aber ich glaube, was wir an ihm vor allem schätzten, war seine Liebenswürdigkeit, seine Menschlichkeit. Er redete nicht ganz ungern, gelegentlich wirkte er fast umständlich, aber wir mochten ihn, denn wir spürten: er hat die Menschen, er hat uns gern. Ich habe es gehört und ich kann es mir gut vorstellen: mit seinen Mitarbeitern hatte er weniger ein Vorgesetztenverhältnis als vielmehr eine

freundschaftliche, väterliche Beziehung. So wirkte er auch im Kreise seiner Mitbrüder im Priesterkapitel und auch im Dekanat als ein Mann, der Wärme ausstrahlt, dem freundschaftliche Beziehungen wichtig sind.

Dass er in Italien – gewissermassen umgeben von Freunden – gestorben ist, scheint doch fast typisch für ihn, der so ein Gespür für Menschen hatte, die ihn mochten, und der auch selber ein solch natürliches Gefühl des Wohlwollens ausstrahlte.

Wir müssen Robert Reinle nicht heiligsprechen, wir dürfen noch ein wenig zuwarten, aber wir wollen froh sein und uns freuen darüber, dass wir ihn unter uns haben durften. Wir wollen danken für alles, was er für die Kirche der Schweiz getan hat. Wir wollen ihn als einen liebenswürdigen Priester in Erinnerung behalten. *Karl Flury*

Neue Bücher

Ignaz Heinrich von Wessenberg

Karl-Heinz Braun (Herausgeber), Kirche und Aufklärung – Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860). Mit Beiträgen von Klaus Schatz, Karl-Heinz Braun, Klaus Oettinger, Helge Ortlepp, Schnell und Steiner, München-Zürich 1989, 106 Seiten.

Im April 1988 hat die katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg in Konstanz eine Studientagung über Ignaz Heinrich von Wessenberg durchgeführt. Die vier Vorträge dieses kirchenhistorischen Symposiums sind im vorliegenden Bändchen einem breiteren Kreis von Interessenten zugänglich gemacht. Für eine erneuerte, differenziertere und gerechtere Beurteilung des lange Zeit geächteten und geschmähten Generalvikars sind besonders die Beiträge von Klaus Schatz und Karl-Heinz Braun grundlegend. Klaus Schatz SJ ist Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt. Er ist Autor des beachtenswerten Buches «Zwischen Säkularisation und dem Zweiten Vatikanum» (Frankfurt 1986). Schatz zeichnet in gewohnter Schärfe und Prägnanz den kirchenhistorischen und politischen Hintergrund in der Interessenlage der Kurie, der Fürsten und der Politiker radikaler, staatskirchlicher Prägung. Karl-Heinz Braun behandelt in seinem Vortrag «Die Causa Wessenberg» die Stellung des Generalvikars in der Diözese Konstanz und die Einstellung der päpstlichen Nuntiatur von Luzern und der römischen Kurie zum unerwünschten Reformer, für dessen Wirken sie nur Misstrauen übrig hatten. Zwei weitere Referate behandeln Wessenberg als Schriftsteller und die Wessenbergischen Gründungen in Konstanz.

Leo Ettlin

Die Bücher der Könige

Die Neue Echter-Bibel, Lfg. 10: Georg Hentschel, 1 Könige, Würzburg 1984; Lfg. 11: Georg Hentschel, 2 Könige, Würzburg 1985.

Mit einer klar gegliederten Einleitung (Grundsätzliches, Name, Inhalt, Rahmen, Redaktion, Quellen, Chronologie) führt G. Hentschel in den Kommentar für «Die Neue Echter-Bibel» zu den Büchern 1 und 2 Könige ein: Mit der Gesamteinleitung, die in Band «1 Könige» enthalten ist, unterstreicht der Autor die Einheit der beiden Bücher; er macht aber gleichzeitig darauf aufmerksam, dass der grössere Zusammenhang auch die Bücher 1 und 2 Samuel umfasst, wenn es um die Darstellung der gesamten «Königsgeschichte» geht.

Die Bücher der Könige sind heute noch die wichtigste Geschichtsquelle nicht nur des Exegeten, sondern auch des Historikers für die erste Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr., trotz vieler Entdeckungen, die die Orientalisten in den letzten Jahren und Jahrzehnten gemacht haben. Dabei sind die Bücher der Könige nicht allein Geschichtsbücher, sondern sie enthalten auch Hinweise auf den Kult und die religiösen Reformen, Prophetenerzählungen, Weisheitstradition usw. Daraus wird ersichtlich, dass es den Redaktoren der biblischen Bücher nicht allein um die Darlegung historischer Fakten ging, sondern dass die Geschichte der Könige einen Zusammenhang hatte mit dem gesamten Leben des Volkes Israel und dass sie beurteilt werden muss aus dem Blickwinkel des gläubigen Menschen: Die Geschichte Israels ist die Geschichte eines Volkes mit seinem Gott, und seines Gottes mit dem Volk Israel. Auch die ausserbiblische Geschichte wird unter diesem Aspekt betrachtet.

In wenigen Sätzen verweist der Autor auf die Entstehungsgeschichte und auf wichtige Kriterien der einzelnen Redaktoren/Redaktorengruppen, die sich leiten lassen von den religiösen und kultischen Entwicklungen, wie sie durch die deuteronomische Theologie eingeführt wurde. Hierbei wäre aber mancher Theologe, der nicht Exeget ist, dankbar, wenn er in der Einleitung einige zusätzliche Informationen über die Begriffe «deuteronomische/deuteronomistische Schule» und ihre Entwicklungen erhalten würde; allerdings werden diese Informationen ergänzt im Kommentar zu einzelnen typischen Stellen. Dieser Kommentar bleibt immer das wesentliche Element; er zeigt auch Hintergründe und Zusammenhänge auf, die in der Einleitung nur skizzenhaft angetönt werden. Ein wichtiges Beispiel in dieser Hinsicht ist der Kommentar zur Reform des Joschija («2 Könige», S. 105–114), der dem aufmerksamen Leser viele Hinweise in praktischer Art aufzeigt, die ihm vielleicht bisher weniger bekannt waren; es be-

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Arbeitsgruppe Christen und Energie, Postfach 8121, 3001 Bern

Dr. Martin Brander, Redaktor, Vordere Breite 13, 4805 Brittnau

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

P. Karl Flury OFMCap, Dekan, St.-Oswalds-Gasse 19, 6300 Zug

Philipp Hautle, Diözesankatechet, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

P. Lukas Niederberger SJ, lic. phil., Hirschengraben 86, 8001 Zürich

Dr. Urs Köppel, Haselwart 7, 6210 Sursee

Regina Osterwalder, Schädrütistrasse 26, 6006 Luzern

Dr. Willy Rordorf, Professor, Chemin Gabriel 8, 2034 Peseux

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Dr. Robert Trottmann, Pottenmühlenweg 28, D-5100 Aachen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

dingt aber, dass der Leser den Kommentar nicht einfach «konsumiert», sondern immer wieder den biblischen Text nachliest aufgrund der Hinweise zu einzelnen redaktionellen Schichten. Diese Hinweise eröffnen den Zugang zum Denken jener Redaktoren, die den Text gestaltet haben. Damit wird aber auch einsichtig, unter welchen Kriterien die Könige Israels und Judas beurteilt wurden, da die profane Geschichte oft zu andern Schlüssen kommt als die biblische Darstellung.

Der Leser ist dem Autor auch dankbar, dass er in der Einleitung eine plausible Erklärung für die ungelösten Probleme der Chronologie in den Büchern der Könige darlegt, ohne die Schwierigkeiten zu verschweigen, die sich den Exegeten und Historikern stellen; diese Problematik allein ist ein ungelöstes Rätsel, über das Bücher geschrieben wurden und auch weiterhin geschrieben werden. Damit macht er auch deutlich, dass die Exegese noch lange nicht alle Fragen geklärt hat. Die im Anhang zu «2 Könige» angeführte vergleichende Zeittafel zeigt den grösseren Zusammenhang auf, in dem sich die Geschichte der Könige Israels und Judas bewegt.

Der Kommentar ist einheitlich gegliedert, indem der biblische Text der Einheitsübersetzung übersichtlich geordnet – zusammenhängende Texteinheiten sind mit Überschriften versehen – aufgeführt wird; in Fussnoten wird ein kurzer textkritischer Apparat angegeben, der die wichtigsten abweichenden Lesarten oder Begründungen für die Übersetzung enthält; der eigentliche Kommentar entspricht dem oben angeführten Bibeltext. Dieser Kommentar ist trotz der Kürze der Texte reich an Inhalt. Er zeigt nicht nur wichtige exegetische Ergebnisse auf, sondern verweist auch auf ausserbiblische Quellen und auf geschichtliche Ereignisse in den zu jener Zeit wichtigsten Ländern im Nahen Orient. *Urs Köppel*

Die Pfarrei St. Michael Basel sucht

Sozialarbeiter/in (50%)

per sofort oder nach Vereinbarung

Arbeitsschwerpunkt bilden die bei einer typischen Quartierpfarrei anstehenden Aufgaben in den Bereichen Fürsorge und soziale Projekte.

Es handelt sich um eine vielseitige Tätigkeit, welche Interesse an aktuellen Nöten voraussetzt und Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den verschiedensten Leuten erfordert.

Pfarreisekretär/in (50%)

per 1. 1. 1991

zur Erledigung der administrativen Aufgaben im Pfarramt. Als rechte Hand des Pfarrers und der Pfarreiorgane werden Organisationstalent, Sekretariatswesen und der Umgang mit Menschen erwartet.

Es wäre ideal, wenn unser/e Mitarbeiter/in die Voraussetzungen für beide Stellen erfüllen könnte.
Anstellung und Besoldung erfolgen nach dem Reglement der Römisch-katholischen Kirche Basel-Stadt.

Interessierte Damen und Herren bitten wir um Zustellung ihrer schriftlichen Bewerbung an: Dr. B. Bandini, Hermann Albrechtstrasse 9, 4058 Basel, Telefon 061-681 53 40, oder Pfarrer A. Griesser, Allmendstrasse 34, 4058 Basel, Telefon 061-49 18 18

Planen Sie eine

ROM-REISE?

Als Rom-Schweizer organisieren wir Ihre Pfarrei- oder Kirchenchor-Reise abseits des Massentourismus. Individuell mit Ihnen geplantes christlich-kulturelles Programm mit Besuch der Vatikanischen Gärten, Messe in den Katakomben, Basilikenbesuchen, Papstaudienz, charakteristischen Mahlzeiten und Ausflügen.

Unsere Spezialität: Persönliche Betreuung und schweizerdeutsche geschichtlich-kulturelle Führungen durch Rom-Schweizer.

Informationen, Programmbeispiele, Referenzen, unverbindliche Offerten:

RR Rom Reisen AG, Joachim-Hefti-Weg 5, 8027 Zürich, Telefon 01-201 41 27

Die Pfarrei St. Michael Basel

sucht per sofort oder nach Vereinbarung

Jugendarbeiter/in (50%)

Unser/e Wunschkandidat/in soll im Bereich Jugendarbeit die bei einer typischen Quartierpfarrei anstehenden Jugendaufgaben in Zusammenarbeit mit Eltern, Jugendorganisationen, Pfarramt und der evangelischen Kirchgemeinde bewältigen können.

Es wäre vorteilhaft, wenn unser/e Mitarbeiter/in in mittelbarer Nähe der Pfarrei (Kleinbasel) zu wohnen käme.

Anstellung und Besoldung erfolgen nach dem Reglement der Römisch-katholischen Kirche Basel-Stadt.

Interessierte Damen und Herren bitten wir um Zustellung ihrer schriftlichen Bewerbung an: Dr. B. Bandini, Hermann Albrechtstrasse 9, 4058 Basel, Telefon 061-681 53 40, oder Pfarrer A. Griesser, Allmendstrasse 34, 4058 Basel, Telefon 061-49 18 18

Infolge Todesfall suchen wir für die vielseitige **Impuls-Arbeitsstelle** von **Jungwacht und Blauring Kanton St. Gallen,** Region Rheintal und Oberland, auf den 1. März 1991 (oder nach Vereinbarung) einen/eine

Jugendarbeiter/in 50%

Anforderungen:
- Erfahrungen in der ausserschulischen Kinder- und Jugendarbeit
- Fähigkeit im Umgang mit Jugendlichen und Interesse an ihrer Welt
- Bereitschaft sich mit Fragen der Kirchlichkeit und der Jugendpolitik auseinanderzusetzen
- selbständige Arbeitsweise
- Fähigkeit in einem Team zu arbeiten
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit

Wir bieten:
- eigenes Büro in Altstätten
- Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen
- Möglichkeit eigene Ideen umzusetzen
- Entlöhnung gemäss der kant. Primarlehrer(innen)besoldung
- gute Sozialleistungen
- Einarbeitung nach Absprache

Die Arbeitsbereiche, die sowohl Animation als auch administrative Aufgaben beinhalten, werden mit der Kantonsleitung und den beiden Regionalleitungen gemeinsam ausgearbeitet. Im Kanton bestehen noch 2 weitere Arbeitsstellen. Judith Siering von der Arbeitsstelle St. Gallen erteilt gern Auskunft: Telefon 071-22 13 47.

Schriftliche Bewerbungen sind bis 30. November 1990 zu richten an: Erich Guntli, Begegnungszentrum Gallus, Laufenbrunnenstrasse, 9472 Grabs, Telefon 085-7 23 21

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft, Dekanat Birstal

Zur Ergänzung unserer Arbeitsstelle Regionale Jugendseelsorge Birstal JSB suchen wir

Jugendseelsorger/in

im Halbamt

Die pfarreiliche Jugendseelsorge in unserem Dekanat wird in Zusammenarbeit mit der JSB wahrgenommen. Das Konzept sieht für die Arbeitsstelle der JSB ein Zweierteam vor (Theologe/-in und Sozial- oder Jugendarbeiter/in).

Interessenten/-innen mit einer theologischen oder katechetischen Ausbildung und kirchlichem Erfahrungshintergrund wenden sich für weitere Informationen an: Pia Zahnd, Jugendarbeiterin auf der Arbeitsstelle JSB, Hofgasse 7, 4144 Arlesheim, Telefon 061-701 88 62, oder Alex Wyss, Diakon, Andlauerweg 5, 4144 Arlesheim, Telefon 061-701 63 50.

Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten der Kommission Jugendseelsorge Birstal, Friedrich Hiestand, Baumgartenweg 20, 4142 Münchenstein, Telefon 061-46 38 69

Schöner ökumenischer Tischgebetswürfel

aus Ahornholz gedrechselt (6 cm^3) mit sechs Tischgebeten, wovon zwei in Schweizerdialekt. Dreifarbig beschrieben und mit passenden Symbolen versehen.

Dieser Würfel möchte das Tischgebet fördern, vor allem in den Familien und zugleich den Hungernden helfen.

Verkauf zum Selbstkostenpreis von Fr. 8.– + Versandspesen. Beim Weiterverkauf soll er zu Fr. 15.– verkauft werden, wobei der Gewinn den Hungernden oder einem anderen guten Zweck zukommen soll.

Bestellungen bitte schriftlich an: Frau Regula Misteli-Martin, Ringstrasse 21, 4142 Münchenstein.
Die Lieferung erfolgt ab 16. September.

Auskunft erteilt gerne: Pfarrer Werner F. Probst, Kath. Pfarramt, 8355 Aadorf

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Aargau

Im kirchlichen Bildungszentrum Propstei Wislikofen ist die Stelle des/der

Bildungsleiters(-in)

wieder zu besetzen.

Erforderlich für die Übernahme der verantwortungsreichen Aufgabe sind ein abgeschlossenes Theologiestudium, Ausbildung und Erfahrung in der kirchlichen Bildungsarbeit mit Erwachsenen, eine breite Allgemeinbildung, überzeugendes Auftreten und Verhandlungsgeschick. Erwünscht sind ferner praktische Erfahrungen in der Pfarrei- oder Spezialseelsorge.

Wir bieten gute Arbeitsbedingungen, eine der Leitungsaufgabe angemessene Entlöhnung, umfassende Sozialleistungen und die Möglichkeit, mit den regional tätigen Erwachsenenbildnern der Landeskirche sowie mit unseren Fachstellen eng zusammenzuarbeiten.

Stellenantritt am 1. April 1991 oder nach Übereinkunft. Weitere Auskünfte erteilen: Kirchenratspräsident Werner Huber, Wohlen (057-22 84 25) oder Bildungsleiter Andreas Imhasly, Wislikofen (056-53 13 55).

Bewerbungen mit Foto, handgeschriebenem Begleitbrief und den üblichen Unterlagen sind bis zum 15. Oktober 1990 dem Präsidenten des Röm.-Kath. Kirchenrates des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, Postfach, 5001 Aarau, einzureichen

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine
perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik
erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041-41 72 72

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

A. Z. 6002 LUZERN

38/20. 9. 90

Theol. sucht dringend

Bibliothek der Kirchenväter

Angebote mit Preisangabe erbeten unter Chiffre 1583 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Junge zuverlässige

Haushälterin

sucht Beschäftigung.

Ich würde mich gerne aktiv in der Kirchgemeinde betätigen und einzelne Funktionen übernehmen.

Antritt nach Vereinbarung.

Angebote senden Sie bitte unter Chiffre 1585 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Niklausbärte, Perücken und Schminke

Direkt vom Fabrikanten.

Verlangen Sie unsere Preislisten.

Schwald & Sohn, Perückenfabrik,
Falknerstrasse 17, 4001 Basel,
Tel. 061-25 36 21, Fax 061-25 36 23

Katholische Pfarrgemeinde Herz Jesu
CH-7550 Scuol

Wir, die kath. Pfarrei Bad-Scuol im Unterengadin, suchen dringend einen

Seelsorger

Es erwartet Sie ein sehr interessanter Wirkungskreis in einer Diaspora mit ca. 500 Katholiken und Gästen aus aller Welt. Das regionale Altersheim und Spital bedarf dringend Ihrer seelsorgerlichen Betreuung.
Interessiert? Dann wenden Sie sich bitte an unseren Kirchgemeindepräsidenten Sigi Wagner, Crastouglia, CH-7550 Scuol, Telefon 084-9 04 93

* * *

Bis es soweit ist, bemühen wir uns um

Seelsorger-Aushilfen

die bei uns ihre Ferien, vielleicht sogar einen längeren Aufenthalt (Studien – Erholung usw.) verbringen möchten.

Wir bieten: Das geräumige Pfarrhaus steht Ihnen GRATIS zur Verfügung und viel, viel Zeit für Ihre persönlichen Bedürfnisse.

Wir erwarten: dass Sie
am Samstag um 17.00 Uhr in Ardez und
am Sonntag um 10.00 Uhr in Scuol mit uns die Eucharistie feiern sowie anfallende Ehe- und Taufvorbereitungen (je 6–8 pro Jahr) durchführen.

Bad-Scuol ist ein bekannter Kur- und Ferienort mit vielfältigen Ferienmöglichkeiten im Sommer und Winter. Wenn Sie sich angesprochen fühlen, wenden Sie sich bitte an: Frau Trudi Prieth-Fischlin, Mottapitschna, CH-7550 Bad-Scuol, Telefon 084-9 97 41.
Sie erteilt Ihnen gerne weitere Auskünfte.

Wir freuen uns, wenn Sie uns den Dienst der Eucharistiefeier erweisen und so mithelfen, die Gemeinde lebendig zu erhalten.

Der Pfarreirat Scuol

radio vatikan

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Eugen Drewermann

Ich steige hinab in die Barke der Sonne. Meditation zu Tod und Auferstehung. 322 Seiten, geb., Fr. 39.–, Walter Verlag 1989.

Alt-Ägyptische Meditationen zu Tod und Auferstehung in bezug auf Johannes 20/21.

Zu beziehen bei:
Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63